Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
36 (1922)

101 (2.5.1922)

urn:nbn:de:gbv:45:1-453910

Visual Library

36. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis für einen Monat 24.25 Mark, dazu 2.75 Mark Bringerlohn, bei Abholen von der Expedition 25.00 Mark, durch die Post bezogen vierteljährlich 60.00 Mark, monatlich 20.00 Mark ausschließlich Bestellgeld.

Republik

Preis 1 Mk.

Bei den Inserenten wird die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend mit 120 Pfennig berechnet, für auswärtige Inserenten 1.50 Mk., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen im Reklameteil die Millimeterzeile 5.00 Mark.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptexpedition: Peterstraße 76, Fernsprecher Nr. 58 | Rüstringen, Dienstag, 2. Mai 1922 * Nr. 101 | Redaktion: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58

Das Genueser Pulverfaß.

(Sonderbericht des „Soz. Parlamentsdienst".)

Genua, 28. April, 5½ Uhr nachm.

Die seit einigen Tagen fortdauernde Krise tritt jetzt in ein entscheidendes Stadium. Herr Barthou, der Führer der französischen Delegation, reist heute abend oder morgen vormittag nach Paris, um Poincaré über die Situation Bericht zu erstatten, nachdem er eingesehen hat, daß alles Telephonieren und Telegraphieren mit seinem Chef letzten Endes doch zwecklos ist. Alle Welt ist sich einig darüber, daß die in Genua betriebene Taktik der französischen Delegation von Paris anempfohlen wird. Barthou ist und war nie Herr seiner eigenen Auffassung, sondern lediglich das Objekt für Poincarés Politik, die trotz Genua noch in den alten Bahnen weitergeführt wird. Barthou sah mit eigenen Augen die Dinge in Genua sich gestalten und mußte feststellen, daß fast in jeder kritischen Situation die Verbündeten gegen Frankreich standen, so daß es erklärlich ist, wenn er sich erlaubt hat, auf Grund seiner Kenntnis von den Dingen dem weit vom Schuß lebenden Poincaré dreinzureden. Nicht zuletzt diese Tatsache, die den französischen Ministerpräsidenten zur Einberufung eines Ministerrats veranlaßten, von dem Barthou nichts gewußt haben soll und der geheime Beschlüsse faßte, die in Genua selbst in der französischen Delegation nach Bekanntwerden Mißfallen erregten, bestimmten Barthou zu der Reise nach Paris. Man scheint also in der französischen Delegation unter dem Druck der Großen und Kleinen Entente eingesehen zu haben, daß man in Genua nicht nach gebundenen Marschrouten handeln kann, die einmal schon wochenlang bestehen und unter ganz anderen Zeitumständen vereinbart oder neu bestimmt wurden von einem Mann, der in Pariser Luft lebt. In hiesigen Ententekreisen hat man alles getan, Poincaré schriftlich davon zu überzeugen, daß es nur schädigend für den Gang der Konferenz ist, wenn er von Paris aus bestimmend wirkt. Der tschecho-slowakische Ministerpräsident Benesch hat vermittelnd gewirkt zwischen der von Poincaré diktierten Auffassung und dem Standpunkt sämtlicher alliierten Staaten. Der Mißerfolg dieser Bestrebungen erwirkte letzten Endes Barthous Abreise nach Paris.

Man erklärt in französischen Kreisen ausdrücklich, daß Barthou nach 48stündigem Pariser Aufenthalt wieder in Genua eintrifft. Es mag sein, — kommt es anders, dann braucht man sich unter den gegenwärtigen Umständen nicht zu wundern. Ob Poincaré in der persönlichen Unterredung die Einsicht aufbringt, daß er mit dem Kopf nicht durch die Wand kann, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Jedenfalls herrscht in der englischen Delegation eine kaum glaubliche Erbitterung gegen den halsstarrigen Bundesgenossen in Paris. Lloyd George soll trotz aller Betonung der Bundesgenossenschaft die feste Absicht haben, dem Treiben Poincarés mit aller Entschiedenheit ein Ende zu machen. So spricht man anläßlich der Abfahrt des französischen Ministerpräsidenten, in Genua zu erscheinen, von einer neuen Attacke der gesamten Ententemächte unter Einschluß der kleinen Ententestaaten gegen die Pariser Gewaltpolitik. Aber auch ohne dem kann man beruhigt behaupten, daß die Konferenz an einem entscheidenden Wendepunkt steht. Die Alliierten, und selbst Barthou, sind es leid, den unerquicklichen Gang der bisherigen Beratungen durch die von Paris aus betriebene Sabotage weiter mitzumachen.

Deutschland steht den Auseinandersetzungen hinter den Kulissen ruhig und gelassen gegenüber. Wir haben kein Interesse daran, die Konflikte zu schüren. Auch ohne unser Zutun werden die in Genua weilenden Staaten das Empfinden mit nach Hause nehmen, daß mit dem Frankreich von heute keine Politik zu machen ist.

•

Genua, 28. April, 6 Uhr morgens.

Der Gang der Konferenz wird durch die Abreise Barthous stark beeinflußt. Ob die für Montag anberaumte Vollsitzung stattfindet, ist fraglich.

Heute nachmittag traten die Alliierten zu einer Sitzung zur Beratung der russischen Frage zusammen. Frankreich, England und Italien legten je einen Sonderentwurf, der an die russische Delegation zu richtenden Fragen enthält, vor. Das französische Memorandum entspricht der Auffassung Poincarés. Barthous Standpunkt weicht von dem seines Chefs ab.

•

Genua, 28. April.

Die Nachfolgestaaten planen nach Abschluß der Konferenz in Genua eine gesonderte Konferenz, um ihre Stellungnahme zu den wichtigsten Wirtschaftsproblemen, soweit sie in Genua nicht befriedigt wurden, klar zu legen.

Genua, den 29. April 1922.

Die Pariser Reise Barthous ist verschoben worden, bis die Fertigstellung des an die Russen zu richtenden Fragebogens — vielleicht kommt man heute endlich dazu — erfolgt ist. Eine Milderung des Konfliktes zwischen Barthou und Poincaré bedeutet diese Verschiebung keinesfalls. Bringt Barthou in der russischen Angelegenheit nicht nach Hause, was sein Chef diktiert hat, sondern handelt er abermals nach freiem Ermessen, wie es ihm die Situation gebietet, dann ist eine Verschärfung der Gegensätze nicht ausgeschlossen. Selbst innerhalb der französischen Delegation macht man kein Hehl mehr daraus, daß zwischen Barthou und seinem Auftraggeber ernsthafte Meinungsverschiedenheiten bestehen, und daß diese Gegensätze trotz aller dringenden Arbeiten der Konferenz eine Reise nach Paris notwendig machen. Uebrigens erfährt man jetzt, daß der Entschluß des französischen Delegationsführers kein ganz freiwilliger war, sondern in der geheimen Kabinettssitzung in Paris sein Erscheinen mit zwei Stimmen Mehrheit zum Beschluß erhoben wurde.

Vorerst wird also das russische Problem in Genua steigen. Alle Verhandlungen, die während dieser ganzen Woche geführt wurden, haben bisher nur das Resultat gehabt, daß die alliierten Hauptmächte in ihrer gestrigen Sitzung sämtlichst einen besonderen Vorschlag als Grundlage für die gemeinsame Stellungnahme vorlegten. Zwar wird von englischer Seite halb offiziell verlautbart, daß die Unterschiede zwischen dem französischen und englischen Memorandum nur unbedeutlich sind. Angesichts dessen, daß tatsächlich große Differenzen zwischen beiden Vorschlägen bestehen, vermag man diese halbamtliche englische Meldung nur als einen Vorboten zum Nachgeben zu deuten. Vielleicht spricht auch die englische Voraussage dafür, daß es in der heutigen Sitzung zu neuen Auseinandersetzungen zwischen Barthou und Lloyd George kommen wird! Während das englische Memorandum im Ton ruhig und vornehm ist, und sein Inhalt eine Diskussionsgrundlage für die Russen nicht ausschließt, ist die französische Auffassung brüsk niedergelegt. Herr Poincaré, der geistige Vertreter des französischen Memorandums, verbittet sich jede kommunistische Propaganda in seinem Bereich. Er verlangt die Anerkennung der Vorkriegs- und Kriegsschulden und fordert weitgehenden Ersatz der Sozialisierungsschäden, Konzessionen, die auf einen gänzlichen Bankerott Rußlands hinauslaufen müssen. Die russischen Delegationsmitglieder erklären es als ganz ausgeschlossen, daß Rußland auf das französische Memorandum auch nur irgendwie eingehen wird. Man kann also auch heute die Behauptung aufstellen, daß eine Einigung der Alliierten über das russische Problem noch lange keine Lösung der russischen Frage bedeutet. Hierfür spricht auch eine Erklärung Rakowskis, die dieser gestern vor Pressevertretern abgab. Die Russen denken gar nicht daran, ohne feste Zusicherungen über eine langfristige Anleihe unter Anerkennung ihrer Regierung auch nur einen geringen Teil dessen zuzugestehen, was Lloyd George für seine Rückkehr nach London braucht. Ohne Konzessionen keine Verpflichtungen, das ist zurzeit die Losung der russischen Delegation, die aber während ihrer Anwesenheit in Genua trotz mehrfacher Versicherung schon manchen heiligen Vorsatz aufgegeben hat und sicherlich noch manchen aufgeben wird.

Schon betätigen sich die Neutralen unter Führung des schweizerischen Bundespräsidenten eifrig, die Welt vor dem neuesten Schauspiel einer offenen Krise für die kommende Woche zu bewahren. So lange die Entschließungen der Alliierten den Geist Poincarés, wenn auch nur in der Verarbeitung, in sich bergen, wird das nur schwer gelingen. Die Verhinderung einer offenen Krise bedingt zunächst die Lösung der schleichenden Krise, die vor allem den Pariser Einfluß auf den Weg der Dinge betrifft. Ohne dem ist ein tatsächlich ergebnisreicher Abschluß der Konferenz nicht möglich.

•

Gestern abend trat die Redaktionskommission des ersten Ausschusses zusammen, um nach einer gemeinsamen Basis für den an die Russen zu richtenden Fragebogen zu suchen. Die Sitzung verlief abermals ergebnislos. Ob es gelingen wird, in der zu heute vormittag einberufenen neuen Sitzung eine Einigung zu erreichen, erscheint fraglich.

•

Genua, 29. April, abends.

Ein Zwischenfall jagt den andern. Auch heute hatte man Anlaß, für kurze Zeit an das Ende der Konferenz zu glauben und zwar infolge der an den Präsidenten der Konferenz gerichteten Beschwerde der russischen Delegation darüber, daß die Alliierten seit fünf Tagen unter Ausschluß der Russen über die russische Frage verhandeln und ihnen noch keine Antwort auf ihr letztes Schreiben erteilt haben. Zum Schluß des Briefes fragt Tschitscherin, ob die Alliierten seinen Brief vom 20. April an Lloyd George nicht als Verhandlungsgrundlage annehme, in welchem Falle die Russen auf ihr erstes Memorandum zurückgreifen. Die hierdurch entstandene neue Situation wurde durch die sofortige Mitteilung der heute von den Alliierten festgestellten Mantelnote zu dem Memorandum über das russische Problem erledigt, indem damit gesagt wurde, daß die Alliierten auf die Aufrechterhaltung des ersten russischen Memorandums keinen Wert legen. Die Mantelnote beschäftigt sich mit der geplanten Weltaktion, und diese wird abhängig gemacht von der Annahme der Bedingungen, über die sich die Alliierten bis zur Stunde noch nicht einig sind. Jedes Land ist darnach bereit, dem darniederliegenden Rußland zu helfen. Zu diesem Zweck soll ein internationales Konsortium mit einem Anfangskapital von 20 Millionen Pfund gegründet werden. Außerdem sind Privatkredite in Aussicht gestellt. Während dieses Konsortium unter der Aufsicht einer von den verbündeten Mächten eingesetzenden Leitung steht, erklären sich einzelne Mächte außerdem bereit, selbständig durch finanzielle Hilfe, Lieferung von Maschinen usw., für den Wiederaufbau einzutreten. Es handelt sich also um ein großzügiges Ausbeutungsobjekt, das dem russischen Reiche zu neuem Leben verhelfen könnte, gleichzeitig aber in nicht allzu ferner Zeit das bolschewistische Regime schwer erschüttern würde. Soviel man erfährt, werden die Bedingungen der Alliierten nur unwesentlich von den bisher bekannten abweichen, ohne daß die Anerkennung der Sowjetregierung und ein Moratorium in Aussicht gestellt werden. Es scheint sicher zu sein, daß die Russen sich unter solchen Umständen mit dem Angebot nicht einverstanden erklären und es nicht einmal als Verhandlungsgrundlage annehmen werden.

•

Genua, den 1. Mai, 6 Uhr nachm.

Den Tagen der fortgesetzten Zwischenfälle folgte in dem gestrigen Sonntag ein Tag der Ruhe. Die Kommissionsarbeiten wurden ausgesetzt; alles, was Beine hatte oder gar ein Auto besaß, benutzte die Gelegenheit zu einem Ausflug an die Riviera. Wer weiß, ob der kommende Sonntag noch eine solche Fahrt gestattet? Trotz aller äußeren Ruhe droht doch das Genueser Pulverfaß jeden Augenblick in die Luft zu fliegen! Beruhigend wirkt in dieser Konferenz der Abschluß der meisten Kommissionsarbeiten. Soweit einzelne Kommissionen noch arbeiten, werden sie sich jedenfalls bis Mitte dieser Woche das Grabled singen. Der Abschluß der Ausschußsitzungen hat die deutsche Delegation zum Abbau ihres Bureau-Apparates veranlaßt. Etappenweise wird das Hilfspersonal bis auf die notwendigsten Kräfte ab heute Genua verlassen, also auch hier Sparsamkeit — ohne Sparkommissar!

Heute, am 1. Mai, ruht jeder Straßenbahnverkehr — die Stadt trägt das Gepräge eines Festtages. Demonstrationen fanden nicht statt. Am Vormittag tagte die Wirtschaftskommission, in der die deutsche Delegation nochmals entschieden für das Meistbegünstigungsrecht eintrat. Japan, England und Italien sprechen sich gleichfalls für ein allgemeines Meistbegünstigungsrecht aus, obgleich der Friedensvertrag Deutschland diese Pflicht nur einseitig auferlegt. Die Vertreter Frankreichs und der Kleinen Entente werden erst morgen zu Wort kommen. Wenn sich diese Mächte auch gegen ein allgemeines Meistbegünstigungsrecht wenden werden, so bleibt doch die Tatsache bemerkenswert, daß sich drei Staaten, die den Versailler Vertrag unterzeichneten, für eine Gleichberechtigung Deutschlands, gegen den jetzigen Zustand des völligen Unrechts, einsetzten.

Auch die Alliierten traten heute wieder zusammen, um den zweiten Teil des bereits halb bekannten Memorandums über das russische Problem festzusetzen. Durch diese Sitzung erfuhr man, daß Tschitscherin im Laufe des Sonntags an Barthou einen Brief gerichtet hat, in dem er nachmals kategorisch feststellt, daß der deutsch-russische Vertrag keinerlei Geheimklausel militärischer und politischer Art enthält. Rußland denke nicht daran, selbst eine Aktion gegen Frankreich noch irgendeine andere Macht einzuleiten oder auch nur zu unterstützen. Der Vertrag entspreche der aus dem Kriege notwendigen Liquidation und sei das erste Abkommen einer Reihe von Verträgen, die eine Basis für den wirklichen Frieden bilden sollen. Tschitscherin umschreibt dann noch kurz die russische Politik gegenüber Frankreich und weist darauf hin, daß es zwischen diesen Ländern verschiedene Kontaktpunkte gebe, daß bisher aber die Haltung Frankreichs durchweg feindlich gewesen sei und eine Aenderung notwendig wäre. Barthou hat den Brief Tschitscherins bereits beantwortet.

Die Sitzung der Alliierten verlief auch am Vormittag ergebnislos. Zwar hatte sich ein Komitee, bestehend aus einem Engländer, Franzosen und einem Belgier, über die Formulierung der einzelnen Bedingungen vorher geeinigt. Trotzdem aber erhob der belgische Minister Jasper in der Vollsitzung gegen diese Formulierungen Einspruch und verlangte die restlose Zurückgabe, nicht Entschädigung des sozialisierten Privateigentums. Lloyd George betonte demgegenüber, daß diese Forderung selbst über die Conner Resolution hinausgehe, die entweder Zurückgabe oder Entschädigung verlangt. Da Jasper auf seiner Auffassung beharrte, wurde die Sitzung auf 4½ Uhr nachmittags vertagt, um den Sachverständigen zu einer neuen Beratung Gelegenheit zu geben.

•

Berlin, den 28. April. (Eigener Drahtbericht.)

Für die Treuga Dei (Gottesfriede) liegen zwei Entwürfe vor. Ihr Wortlaut ist noch nicht bekannt. Sicher scheint aber zu sein, daß der englische Entwurf alle Sanktionen ausschließt und keine Bestimmung über die Zeitdauer dieses Abkommens enthält. Der italienische Vorschlag sieht für bestimmte Fälle Sanktionen vor, die aber nur im Einverständnis mit allen Alliierten durchgeführt werden dürfen. Nach dem italienischen Entwurf soll der „Gottesfriede" vorläufig zehn Jahre dauern. Obwohl die Entwürfe noch nicht bekannt sind, liegen bereits einige Vorbehalte vor. Frankreich fordert eine Militärkonvention mit England und das Recht, selbständig Sanktionen vornehmen zu können. Ferner will es die

Landesbibliothek Oldenburg

Grenzen feierlich anerkannt sehen, die im Vertrag von Versailles eingesetzt wurden. Die Kleine Entente fordert ihrerseits eine Militärkonvention mit der Großen Entente sowie das Recht zu einem selbständigen Vorgehen, wobei in erster Linie an Ungarn gedacht ist. Zum Schluß fordert es die definitive Ablehnung der Wiedereinsetzung der Hohenzollern und Habsburger.

Die Maifeier.

Die Maifeier im Reich.

Soweit bisher die Meldungen vorliegen, ist die Maifeier im ganzen Reich mit wenigen Ausnahmen ruhig verlaufen. Die Teilnehmerzahl belief sich in den großen Städten auf viele Tausende.

Berlin. Trotz des regnerischen Wetters setzten sich in den frühen Morgenstunden große Demonstrationszüge aus den Außenbezirken in Bewegung, die, nach Gewerkschaften gegliedert, von Mitgliedern aller Parteien gebildet worden, dem Ziel, dem Lustgarten, zustrebten. Um 11 Uhr war auch der letzte freie Raum von den Demonstranten gefüllt. Der Demonstration kann, was Teilnehmerzahl und Begeisterung anbelangt, nur die denkwürdige Erzberger-Demonstration im August vorigen Jahres gleichgestellt werden. Eingeleitet wurde die Feier mit Gesangsvorträgen, die ein gewaltiger Arbeitersängerchor, der die Treppen des alten Museums besetzt hielt, zum Besten gab. Als die Redner der Parteien das Wort nahmen, setzte der Regen ein. Die Massen hielten aber aus und erst als brausende Hochrufe den Schluß der Reden ankündigten, setzten sich die Teilnehmer in Bewegung.

Saarbrücken. Die Feier des 1. Mai im Saargebiet gestaltete sich zu einer großen Demonstration für Recht und Freiheit. An ihr waren alle drei sozialistischen Parteien und die freien Gewerkschaften beteiligt, die eine Einheitsfront im Kampfe gegen die weitere Versklavung durch eine Regierungskommission des Völkerbundes bilden. In Massenversammlungen, die vormittags in Saarbrücken, Neunkirchen und Saarlouis stattfanden, wurde eine Entschließung angenommen, in der erneut ein freimütiges Bekenntnis zum Sozialismus abgelegt wurde. Auf den Saargruben herrschte Arbeitsruhe. Auch in den Hütten, Metall- und sonstigen industriellen Betrieben blieben die freien Gewerkschaftler der Arbeit fern.

München. Die diesjährige Maifeier verlief in ruhiger Weise. Das gleiche ist aus Köln zu berichten.

Leipzig. Anläßlich der Maidemonstration kam es zu einem Zwischenfall. Als der Demonstrationszug an dem Universitätsgebäude vorüberkam, wurde die Reichsflagge niedergeholt und die Universitätsflagge gehißt. Eine größere Zahl Arbeiter drang hierauf in der Annahme, es sei dieses eine Gegendemonstration der Studenten, in den Hof der Universität, holte die Universitätsflagge herab, zerriß sie und warf sie unter die Menge. Wie sich nachträglich herausstellte, hatte der Rektor der Universität die Anweisung erteilt, die Universitätsflagge zu hissen. Irrtümlich war die neue Reichsflagge aufgezogen und der Rektor hatte, nachdem er dieses bemerkte, die Anweisung gegeben, die Flagge auszuwechseln. Weitere Zwischenfälle sind nicht vorgekommen und nahm die Demonstration einen ruhigen Verlauf.

Jena. Die Beteiligung an der Maidemonstration war auch hier groß. Wie die „Deutsche Zeitung", die einzige in Berlin am 1. Mai erschienene Zeitung, meldet, ist es hier zu einem Zwischenfall gekommen. Kommunisten hatten einen Zusammenstoß mit Studenten. Das Vereinshaus der Studentenverbindung „Germania" wurde gestürmt.

Die Maifeier im Ausland.

Wie aus Wien berichtet wird, ist auch dort die Maifeier in ruhiger und würdiger Weise verlaufen. Das gleiche war nach einer Meldung aus Bern in der gesamten Schweiz der Fall. In Paris herrschte die übliche Feiertagsstimmung. Der Eindruck der Demonstration war groß. Die Verkehrseinrichtungen waren in Betrieb. Sämtliche Tageszeitungen sind nicht erschienen. Ein gleich ruhiger Verlauf der Maifeier wird aus der Provinz gemeldet.

Zum Grubenunglück in Rumänien.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß in der Grube von Luponj (Transsylvanien) eine Kohlenstaubexplosion stattfand. 160 Grubenarbeiter sind ums Leben gekommen. 6 wurden schwer und 5 leicht verletzt. Die Truppen fahren mit den Aufräumungsarbeiten fort.

Der „Bildersturm" Severings.

Der preußische Minister des Innern, Severing, läßt durch den amtlichen Preußischen Pressedienst erklären: „Die in der Presse vielfach gegebene Auslegung, daß ausnahmslos alle Bilder und Büsten von Mitgliedern des früheren königlichen Hauses entfernt werden sollen, ist unzutreffend. Der Erlaß läßt die Entfernung vielmehr ausdrücklich nur unter den Voraussetzungen zweier vorangegangener Erlasse vom 24. Dezember 1919 — IVa 12 515 — und vom 22. April 1920 — Ie 241 — zu und bringt diese in Erinnerung. Es ist also für die Kritiker des neuen Erlasses zunächst notwendig, die früheren Erlasse kennen zu lernen.

Im Erlaß vom 24. Dezember 1919 wird als Voraussetzung für ein behördliches Einschreiten bestimmt, „daß diese Bildwerke als Versinnbildlichung des monarchischen Gedankens zu wirken geeignet sind und die Befürchtung begründet ist, daß durch ihr Verbleiben einer Erregung öffentlichen Aergernisses und eine Gefährdung des öffentlichen Friedens zu erwarten ist. Hierbei werden die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen sein".

Im Erlasse vom 22. April 1920 heißt es: „Ausgenommen sind solche Bilder nicht mehr lebender Mitglieder der ehemaligen Königsfamilie, die lediglich als historische Kunstwerke anzusehen sind. Jedoch ist auch bei diesen darauf Bedacht zu nehmen, daß sie nicht durch die Art ihrer Anbringung an hervorragender oder allgemein zugänglicher Stelle verwirrend oder verletzend wirken können."

Endlich werden in beiden Erlassen die Behörden angewiesen, beim Einschreiten in taktvoller Weise, möglichst unauffällig und unter Schonung der Gefühle Andersdenkender vorzugehen. Im übrigen gelten für die Schulen die ergangenen besonderen Bestimmungen.

Unterstützung für Verwaltungs- und Polizeibeamte.

Um den staatlichen Polizeiverwaltungen die Möglichkeit zu geben, in dringenden Notfällen den Beamten der Verwaltungs- und Kriminalpolizei und des Verwaltungsinnendienstes für diese Polizeizweige durch schnelle Gewährung von Unterstützungen zu helfen, ermächtigt der Minister des Innern, dem amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, die staatlichen Polizeiverwaltungen, noch vor Eingang der Kassenanschläge für das Rechnungsjahr 1922 Unterstützungen zu zahlen. Als zur Verfügung stehend sind zunächst die durch die Kassenanschläge für 1921 zugeteilten Mittel anzusehen. In Anbetracht der weiteren Entwertung des Geldes und um den Beamten in besonderen Notlagen möglichst schnell zu helfen, erhöht der Minister den Jahreshöchstbetrag für unverheiratete Beamte auf 1000 Mk., für Beamte mit Familie auf 1500 Mark. Die Erhöhung der Höchstsätze für Unterstützungen gilt auch für die aus Mitteln der Schutzpolizei zu gewährenden Unterstützungen.

Ein geschäftstüchtiger Prinz.

Der Sohn Ernst Heinrich des ehemaligen Königs von Sachsen hatte zusammen mit einem mehrfach vorbestraften Kaufmann Arthur Winterfeld eine G. m. b. H. gegründet. Winterfeld ließ sich alsbald Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen. In dem deshalb angestrengten Prozeß, der vor der Strafkammer des Landgerichts III verhandelt wurde, behauptete Winterfeld als Angeklagter, daß der Prinz von diesen Unregelmäßigkeiten und gewissen Schiebergeschäften Kenntnis gehabt habe. Das Gericht hielt diese Behauptung für erfunden und verurteilte den Angeklagten zu 3 Jahren Gefängnis, unter Anrechnung von 8 Monaten Untersuchungshaft, zu 10 000 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust.

Der Münchener Prozeß.

Der Prozeß um die „Schuldlüge", wie sie die Münchener Rechtsprechung genannt hat, die Beleidigungsklage Fechenbach gegen Coßmann, hat die Drahtzieher der Münchener alldeutschen Propaganda neuerdings schwer belastet. Die Vernehmung des Legationsrates v. Papius von der Bayerischen Gesandtschaft in Berlin gestaltete sich zu einer völligen Entlastung Kurt Eisners in der ihm unterstellten Fälschung des Lerchenfeldschen — richtiger Schönschen — Berichtes. Eisner war bei seiner Anwesenheit in Berlin ehrlich erstaunt, als er erfuhr, daß der Bericht nicht von Lerchenfeld, sondern vom Freih. v. Schön stammt.

Uebrigens ergab der heutige Verhandlungstag, daß es in der wilhelminischen Diplomatie üblich war, sich eine „doppelte Buchführung" zu gestatten, d. h. neben dem amtlichen Bericht private Informationen weiterzugeben. Einen derartigen Bericht ließ der Vertreter des Privatklägers heute verlesen, um den Beweis zu erbringen, daß der bayerische Gesandte in Berlin dem bayerischen Ministerpräsidenten klar die Anweisung erteilt hat, wie man im höheren Interesse zu lügen habe, um die Kriegsschuld ganz von Deutschland abzuwälzen. Die bayerische Regierung ist dieser Anweisung, wie ein Artikel der „Staatszeitung" beweist, prompt gefolgt. Es handelt sich um ein Schreiben des bayerischen Gesandten Grafen Lerchenfeld an den Ministerpräsidenten in privater Form, ohne Aktenzeichen und Nummer, vom 9. Dezember 1914.

Der wesentliche Inhalt ist folgender: Das französische Gelbbuch erwähne eine Unterredung zwischen Hertling und dem französischen Geschäftsträger. Nach dem „Matin" hätte Hertling zu dem Geschäftsträger gesagt, da ihm das österreichische Ultimatum bekannt sei, das Auswärtige Amt habe allen Staaten gegenüber daran festgehalten, daß das österreichische Ultimatum vor seiner Ueberreichung nicht bekannt gewesen sei. Nun sei dem bayerischen Gesandten aus den Akten bekannt, daß Graf Hertling durch den Bericht des französischen Geschäftsträgers hierüber unterrichtet sei. Derselbe habe aber in seinem Bericht darauf hingewiesen, daß Deutschland behaupten werde, es sei von der österreichischen Aktion ebenfalls so überrascht worden wie alle anderen Mächte. Dabei müsse es selbstredend bleiben, und es müsse daher auf alle Fälle bestritten werden, daß Graf Hertling um den Inhalt des Ultimatums bereits wußte. Es müsse als selbstverständlich hingestellt werden, daß Graf Hertling den französischen Geschäftsträger auf den Ernst der Lage aufmerksam gemacht habe, es sei ja möglich, daß sich der Unterstaatssekretär Zimmermann dieser Unterredung nicht mehr entsinne, und daß man den Bericht Schöns deshalb ignorieren könne. Es würde sich trotzdem empfehlen, jede Kenntnis in Abrede zu stellen.

Eine Richtigstellung solle in der „Bayerischen Staatszeitung" erfolgen, was auch prompt geschah. Der Vertreter des Privatklägers stellt fest, daß Graf Lerchenfeld die Authentizität des Berichtes nicht in Zweifel gezogen habe.

Politische Rundschau.

Politische Notizen. Die in demokratischem Besitz befindliche alte „Badische Landeszeitung" in Karlsruhe ist von der Deutschen Volkspartei aufgekauft worden. — Im Reichsfinanzministerium ist zurzeit ein Gesetzentwurf für den Ersatz der Schäden, die sich aus den Sanktionen im Rheinlande ergeben haben, in Vorbereitung. — Während im Monat Februar nach amtlicher Feststellung in Deutschland 156 Zeitungen und Zeitschriften eingegangen sind, haben nach der amtlichen Zeitungsliste im Monat März abermals 177 Zeitungen und Zeitschriften ihr Erscheinen einstellen müssen.

Soziales.

Genossenschaftliche Vermittlung von See-Ferienaufenthalt. Der Konsumverein Westerland auf Sylt, der bekannten, jüngst durch verheerende Sturmfluten in Erinnerung gebrachten schönen Nordseeinsel, hat seine Bestrebungen zur Ermöglichung eines Ferienaufenthalts an der See wieder aufgenommen. Ihm sind eine Anzahl von Besitzern kleiner Villen und Pensionate angeschlossen, zum Teil Arbeiter, Angestellte und Beamten, denen es in Friedenszeiten möglich war, sich ein eigenes Heim zu bauen. Bei guter Einrichtung und zuvorkommender Bedienung haften diesen Häusern die von minderbemittelten Gästen oft unliebsam empfundenen Besonderheiten der Hotels und großen Logierhäuser (Unruhe im Hause, Trinkgelderunwesen usw.) nicht an. Sie haben den Vorzug der Billigkeit und tragen doch allen Wünschen Rechnung. Es kann im Hause Frühstück und Abendessen eingenommen werden, zum Teil ist auch Gelegenheit zum Selbstkochen gegeben. Für Wäsche, Putzen und Gepäckbeförderung werden mäßige Preise berechnet. Zu Vergnügungen aller Art bietet Westerland mehr als notwendig Gelegenheit. Der Konsumverein Westerland will nun mit Hilfe seiner Organisation tatkräftig versuchen, diese Vorzüge den weniger bemittelten Volkskreisen zugänglich zu machen und eine Abteilung „Volksbad" organisieren. Die ersten Anfänge sind bereits gelungen. So hat der Verein ein eigenes, im schönen Friesenstil gehaltenes Restaurant und Café errichtet, das bereits im Vorjahr einer großen Zahl von Gästen gute und preiswerte Verpflegung bot. Dabei kamen ihm die eigene Bäckerei, Schlachterei, Fischräucherei und Landwirtschaft sehr zustatten. Das Lokal heißt „Vereinshaus in Westerland (Sylt)". Vom Kontor des Vereins aus wird die Vermittlung von Wohnungen und von voller Pension besorgt und jede gewünschte Auskunft erteilt; den Antworten wird eine Badebroschüre und Auskunft über Verkehrsverhältnisse (See- und Landweg) beigefügt. Die Adresse ist: Konsumverein Westerland (Sylt). Was die Preise anlangt, so hat der Verein durch seine Organisation Richtpreise feststellen können, die angemessen und, mit Großstadtpreisen verglichen, billig sind. Die Preise der Vor- und Nachsaison (15. Mai bis 1. Juli und 1. bis 30. September) sind natürlich niedriger als die der Hauptsaison Juli/August, wo Westerland stark besetzt und die Preise erhöht zu sein pflegen. Wetter- und Erholungsmöglichkeiten sind aber im Mai und Juni meistens vorzüglich, wie denn die Lufttemperatur überhaupt eine besonders günstige ist. So ist die Vorsaison die eigentliche Erholungssaison und bietet zugleich die angemessensten Preise. Wir machen auf diese Gelegenheit ausdrücklich aufmerksam.

Vermischtes.

753 000 Mark für ein Fuder Wein. Aus Trier wird unter dem 28. April gemeldet: Die heutige Weinversteigerung brachte den bisher weitaus höchsten Preis aller bisherigen zur Versteigerung gekommenen Mosel-, Saar- und Ruwerweine, und zwar ein Fuder 1920er Berncasteler Doktor, Spätlese, Gewächs der Frau Witwe Doktor Hugo Thanisch, das zum Preise von 753 000 Mark von der Weinbauaktiengesellschaft Trier angesteigert wurde.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Als eine wirtschaftlich besonders auffällige Erscheinung mußte in dieser Zeit der zunehmenden Kreditkrise die von der Deutschen Bank vorgeschlagene Kapitalsverdoppelung wirken, die ihr Eigenkapital auf einen für unser Bankwesen als Rekord anzusehenden Stand in Höhe von — einschließlich der Reserven — zwei Milliarden Mark gebracht hat. Diese gewaltige Höhe des Bankkapitals wurde durch eine reine Fusion mit einem Industrie-Unternehmen, der Deutschen Petroleum-Aktiengesellschaft, erreicht und es wurde durch diese eigentümliche wie auch komplizierte Transaktion der Kapitalmarkt nicht in Anspruch genommen. Die Bankabteilung der Deutschen Petroleum-Aktiengesellschaft geht in der Deutschen Bank auf, während die industriellen Anlagen unter Führung der Deutschen Bank in eine neue Gesellschaft unter dem gleichen Namen „Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft" überführt werden sollen.

Wenn auch gemeldet wird, daß die Textilindustrie, die hinsichtlich ihrer Aufträge und ihrer Gewinnergebnisse mit am besten stand, bereits weniger Ordres hereinbekommen hat und durch die drohende Krise von einer Stockung der Preisbewegung auf verschiedenen Gebieten des Produktionsmarktes gesprochen wird, so muß doch festgestellt werden, daß gerade in der letzten Woche sich die Folgen aus den bisherigen vorzeitigen und sprunghaften Preissteigerungen zum Weltmarktpreise hin, in neuen Lohn- und unmittelbar folgenden Preiswellen auswirkten.

Die gewaltig übersetzten Preise — um ein Beispiel zu nehmen, die Textilien — und der Uebergewinn mancher Industriezweige setzten sich in die Löhne und damit in die Produktionskosten anderer Preise relativ um. Durch die Konjunktur hatten die Löhne der Eisenarbeiter und Bauarbeiter ein wenig mehr dem sprunghaft sinkenden Existenzminimum zu folgen vermocht. Die Folge davon war, daß die Bergarbeiter ihre Lohnforderungen nicht mehr zurückstellen konnten. In den Verhandlungen am 19. April 1922 im Reichsarbeitsministerium wurde je Mann und Schicht für das Ruhrgebiet 40 Mark Lohnerhöhung gewährt. (Bekanntlich schon gemeldet. Red.) Automatisch setzte sich diese Lohnerhöhung in eine sofortige Preiserhöhung für Kohle um und es wurde damit gleichzeitig eine Abgeltung der durch diese Kohlenpreiserhöhung wiederum steigenden Materialpreise schlüsselmäßig vorgenommen, so daß sich nunmehr der neue Verkaufspreis, z. B. je Tonne Fettförderkohle (Rheinisch-Westfälisches Kohlen-Syndikat) auf 907,50 Mk. (bisheriger Preis 601,70 Mk.) stellt. Die Wirksamkeit der Preiserhöhung trat am 20. April 1922 in Kraft. Schraubenförmig zu den Zwischenprodukten hin setzte sich die Kohlenpreiserhöhung fort in eine Erhöhung der Zement- und der Stickstoffpreise. Da die Kaliarbeiter gleiche Lohnverhältnisse hatten wie die Braunkohlenarbeiter, mußten sich ihre Löhne ebenfalls erhöhen. Dem folgen die Kalipreise am 1. Mai 1922, wobei es den amtlichen Stellen — wie wir hören — gelungen ist, eine allzu scharfe Angleichung zu verhindern.

Auch die Eisenpreise werden vom 1. Mai 1922 eine der Kohlenpreiserhöhung entsprechende Steigerung erfahren. Die Preisfrage der Großeisen-Industrie hat in der letzten Woche im Eisenwirtschaftsbund zu Erörterungen Anlaß gegeben, auf die des näheren eingegangen werden muß.

Zum Verständnis der Vorgänge sei darauf hingewiesen, daß im April 1921 ein Beschluß unter Zustimmung der Arbeitnehmer gefaßt wurde, der mit Rücksicht auf die damalige schlechte Absatzlage — welche die Werke zu Verkäufen unter Selbstkosten zwang — vorübergehend die Höchstpreise außer Kraft gesetzt wurden, daß jedoch gleichzeitig der Eisenwirtschaftsbund sein Recht zur Festsetzung von Höchstpreisen auf den Reichswirtschaftsminister übertrug, der von dieser Ermächtigung Gebrauch machen sollte, sobald die Marktpreise die bisherigen Höchstpreise wieder erreicht hätten. Die Arbeitnehmer konnten sich nur entschließen, dem Abschluß zuzustimmen, nachdem die Arbeitgeber erklärten, daß die Bedenken der Arbeitnehmer durch den 2. Teil des Antrages doch ausgeräumt seien, wonach der Reichswirtschaftsminister ohne weiteres die delegierten Befugnisse habe, Höchstpreise wieder einzuführen.

Nachträglich hat sich nun herausgestellt, daß eine Uebertragung der Befugnisse des Eisenwirtschaftsbundes auf einen Dritten — in diesem Falle den Reichswirtschaftsminister — aus Rechtsgründen schwer durchführbar sei.

Die seitdem eingetretene Entwicklung der Eisenpreise ist bekannt. Während der damalige Höchstpreis für Stabeisen z. B. 2440 Mark betragen hatte, stieg der Marktpreis im Oktober auf 3200 Mark, im Dezember auf 5550 Mark, im März auf 7050 Mark und im April auf 9810 Mark. Eine Uebersetzung der Preise liegt zweifellos vor. Auf Grund der vorliegenden Untersuchungen erscheinen die Preise — selbst wenn man einen reichlichen Gewinnzuschlag und eine reichliche Erneuerungsquote zuläßt — um mindestens 1000 Mark zu hoch. Die Arbeitnehmer haben wiederholt den Antrag gestellt, die Höchstpreise wieder einzuführen, konnten jedoch gegenüber der geschlossenen Front der Unternehmer keine Mehrheit in der Abstimmung erzielen. Hierbei ist es besonders interessant, daß der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums im einhelligen Zusammengehen mit den Vertretern der Groß-Eisenindustrie sich gegen die Einführung von Höchstpreisen ausgesprochen hat, als ob der Eisenbahnetat in der Lage sei, dieses Sondergeschenk an die Groß-Eisenindustrie ohne weiteres zu übernehmen. Wie wir erfahren, hat er an der letzten Sitzung nicht teilgenommen und mit seiner Stimmführung einen Unternehmervertreter beauftragt, welcher Aufsichtsratsmitglied eines unserer bedeutendsten Stahlwerke ist. Wir sehen in diesem Fall einen Interessenten der Großeisen-Industrie als Sachwalter der Interessen seines Abnehmers, der Reichsbahn. Wäre es im allgemeinen Interesse nicht erforderlich gewesen, im Behinderungsfalle den Vertreter der Kleinbahnen, also einen wirklichen Verbraucher-Vertreter, der keine besonderen Beziehungen zur Großeisen-Industrie unterhält, mit der Vertretung zu beauftragen?

Obgleich es offensichtlich ist, daß der gegenwärtige Zustand, daß keine Höchstpreise bestehen, nur dadurch möglich geworden ist, daß die Arbeitnehmer, die im April 1921 für vorübergehende Außerkraftsetzung der Höchstpreise eintraten, die irrtümliche Auffassung hatten, daß die jederzeitige Wiedereinführung gesichert sei, benutzen jetzt die Unternehmer diesen für sie glücklichen Umstand, um die Wiedereinführung von Höchstpreisen zu hintertreiben. Sämtliche Arbeitnehmervertreter haben ausdrücklich erklärt, daß sie ihre Zustimmung zu dem Beschluß vom April 1921 nicht gegeben hätten, wenn ihnen damals gesagt worden wäre, daß die Wiedereinführung von Höchstpreisen von einer teilweisen Zustimmung der Unternehmer abhängig sei. Die Unternehmer aber sind natürlich sehr froh, daß diese — wir setzen voraus, ungewollte — Irreführung der Arbeitnehmer ihnen bis auf weiteres die ungehemmte Ausnutzung der Notlage der Verbraucher gestattet.

Wie wir hören, wollen sich die Arbeitnehmer mit der erneuten Ablehnung ihres Antrages nicht abfinden. Sie werden bei der Reichsregierung vorstellig werden, um sich über ihre Irreführung im April 1921 und über die Weigerung der Unternehmer, den damaligen Irrtum nachträglich wieder gut zu machen, zu beschweren, ferner um Auskunft ersuchen, wie die eigenartige Stellungnahme des Vertreters des Reichsverkehrsministeriums mit der erforderlichen Wahrung der finanziellen Interessen des Reiches vereinbar gemacht werden könnte.

Der stellvertretende Volkskommissar für Außenhandel, Frumkin, erklärte der „Sowjetpresse", das Schwergewicht der russischen Auslandsoperationen verschiebe sich allmählich von London nach Berlin. Es lägen bereits 160 Vertragsentwürfe in allen Industrie- und Handelszweigen mit deutschen Firmen vor, wovon einige bereits realisiert seien. Wenn von den 160 Entwürfen auch nur 25 Prozent realisiert würden, so wäre damit schon eine breite Grundlage für eine gemeinsame Wirtschaftstätigkeit geschaffen. Der deutsch-russische Vertrag von Rapallo sei ein starker Antrieb zum ferneren deutsch-russischen Warenaustausch. Für die nächste Zeit werde Deutschland eine Vermittlerrolle zwischen Rußland und den westeuropäischen Märkte spielen.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Ostfriesland.

Oldenburg und Eutin.

Die „Oldenburgische Landeszeitung" berichtet: Im Landesteil Lübeck hat sich ein Abwehrausschuß gebildet, der die Aufgabe hat, die seit einiger Zeit aufgetauchten Bestrebungen, den Landesteil entweder an die Stadt Lübeck oder an Schleswig-Holstein anzugliedern, zu bekämpfen und für das Verbleiben des Landesteils Lübeck beim Freistaat Oldenburg einzutreten. Der Hauptvorstand dieses Abwehrausschusses weilte am Freitag in Oldenburg, um für seine Bestrebungen auch im früheren Herzogtum Verständnis zu wecken und die Unterstützung weitester Kreise zu gewinnen. Am Nachmittag fand eine gründliche Besprechung der Angelegenheit mit dem Gesamtministerium statt, die zur vollen Zufriedenheit der Herren aus dem Landesteil Lübeck verlief.

Für den Abend hatte Bankdirektor tom Dieck eine Reihe Persönlichkeiten der Stadt Oldenburg und des Oldenburger Landes zu einer Aussprache mit dem Vorstande des Abwehrausschusses geladen. Rechtsanwalt Dr. Evers und Lehrer Voß berichteten dann ausführlich über den Verlauf, den die bisherigen Loslösungsbestrebungen im Landesteil Lübeck genommen. Die von dem früheren Bürgermeister in Schwartau, Dr. Meiniger, getragenen Bestrebungen, den Landesteil an Lübeck anzugliedern, scheinen abgeschlagen zu sein. Gefährlicher ist die Neigung der Ahrensböker, einen Anschluß an Schleswig-Holstein zu propagieren. Nicht zu unterschätzen ist auch die Neigung der sozialdemokratisch gesinnten Bevölkerung der bei Lübeck gelegenen Fabrikorte, mit Lübeck verschmolzen zu werden, da sie fürchten, die Arbeitsgelegenheit zu verlieren. Die Vertreter des Abwehrausschusses baten den Landesteil Oldenburg um tatkräftige Unterstützung ihrer Bestrebungen nach jeder Richtung.

Darauf ergriff Ministerpräsident Tantzen das Wort. Es gäbe drei Möglichkeiten, die Grenzen der Länder zu ändern. Einmal die, daß auf Grund des § 18 der Reichsverfassung, ohne daß ein Ausführungsgesetz dazu abgewartet zu werden braucht, durch ein verfassunggebendes Reichsgesetz die Grenzen geändert werden. Durch ein solches Gesetz kann der Landesteil Lübeck nicht von Oldenburg abgetrennt werden. Die zweite Möglichkeit wäre die, durch Verhandlungen zwischen den beiden Landesteilen die Trennung zu vollziehen. Auch das kommt nicht in Frage. Die dritte Möglichkeit, die allein praktisch werden kann, ist die, daß ein Ausführungsgesetz zum § 18 der Reichsverfassung erlassen wird, und daß dann die Bevölkerung darüber abstimmt, ob sie losgelöst und an welches andere Land sie angeschlossen werden soll. Ueber ein solches Ausführungsgesetz ist man sich im Reichsrat noch nicht einig geworden, und der Reichstag scheint auch keine Eile zu haben. Aber selbst wenn das Ausführungsgesetz noch in diesem Jahre kommen sollte, würde die Durchführung einer Abstimmung geraume Zeit in Anspruch nehmen. Bei der Durchführung einer solchen Abstimmung würde natürlich die oldenburgische Regierung nicht ohne Einfluß sein. Sie hat sich bisher schon eindeutig dahin ausgesprochen, daß die beiden Landesteile zusammengehören und zusammenbleiben sollen, und zwar dauernd. Diese Ansicht muß auch im Landesteil Lübeck mehr und mehr zum Durchbruch kommen. Deshalb darf der Ausschuß sich nicht mit der Abwehr begnügen, sondern muß zum Angriff übergehen und positive Ziele aufstellen. Die Hauptsache ist, dabei das wirtschaftliche Wohlergehen der einzelnen Berufskreise des Landesteils Lübeck in den Vordergrund zu rücken. Der Ministerpräsident gab noch wertvolle Fingerzeige, wie das im einzelnen geschehen kann.

Nach diesen, mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen teilte der Vorsitzende der Handelskammer, Direktor Dinklage, mit, was die drei oldenburgischen Berufskammern zu tun entschlossen seien, um den Abwehrausschuß zu unterstützen. Landtagsabgeordneter Hug-Rüstringen erinnerte an das Verhältnis der beiden Landesteile in früheren Zeiten und suchte das Bestreben der Arbeiterbevölkerung in der Nähe der Stadt Lübeck psychologisch zu begründen. Ihr muß man die Ueberzeugung beibringen, daß sie wirtschaftlich und parteipolitisch besser fährt, wenn sie bei Oldenburg bleibt und ihre Selbständigkeit und Selbstverwaltung bewahrt.

An der weiteren Aussprache, die sich um die Durchführung einer Organisation im Landesteil Oldenburg zur Unterstützung des Eutiner Abwehrausschusses drehte, beteiligte sich noch eine ganze Reihe Herren. Es wurde beschlossen, daß die erschienenen Herren den Oldenburger Abwehrausschuß bilden sollen. Als geschäftsführender Vorstand wurden gewählt die Herren Bankdirektor tom Dieck, Direktor Dinklage, Dr. Kärsten, Prof. Dr. Khuen, Graeger und W. von Busch. Dieser Ausschuß wird in den nächsten Tagen einen Aufruf veröffentlichen, dessen Grundlagen in einer Entschließung festgelegt wurden, und alle Schritte tun (u. a. auch durch Bildung eines Presse-Ausschusses), die notwendig sind, um den Eutiner Ausschuß mit allen Mitteln zu unterstützen.

Gerichtliches.

Schöffengericht Wilhelmshaven vom 28. April 1922. Der Techniker Ferdinand H. aus Rostock, zurzeit hier in Haft, war angeklagt: 1. in Rostock einem Polizeibeamten einen falschen Namen angegeben zu haben, indem er einen Militärpaß von Kramer vorzeigte, 2. in Wilhelmshaven den Militärpaß gestohlen und Führungszeugnisse und Fähigkeitsatteste gefälscht hat, 3. in Flensburg wegen Betrugs zum Nachteil a) des Hotelbesitzers Jessen in Flensburg, dem er 840 Mark für Logis pp. schuldig blieb, b) dem Kellner Triebel daselbst eine Zeche von 243 Mark nicht bezahlte und c) von dem Kellner Lorenzen 20 Kronen — 1500 Mark unter der Angabe lieh, daß er das Geld in einigen Tagen zurückhaben solle und dann heimlich verschwand. Die Uebertretung zu 1 und die Vergehen zu 2 gibt H. zu, dagegen bestreitet er, sich des Betruges schuldig gemacht zu haben. Das Gericht spricht H. des Betruges frei, dagegen wird er wegen der Uebertretungen zu je 2 Wochen — 4 Wochen Haft und wegen der Vergehen zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wird auf die erkannte Strafe angerechnet, der Haftbefehl wird aufgehoben. — Der Lehrling Wilhelm K. in Rüstringen hatte zwei Jungens kleine Teschings ohne Genehmigung verkauft; er soll sie dazu verleitet haben. Das Gericht spricht ihn frei. — Wegen Hehlerei waren die Inhaber der Firma K. und F. hier angeklagt. Sie hatten im Jahre 1919 54 000 Liter Leichtbenzin und 13 000 Liter Benzol von einem Werftbeamten K. gekauft, auch waren 215 Fässer mitgeliefert worden. Bei dem Strafverfahren gegen den K. ist festgestellt, daß das Benzin von der Werft herrührte und K. auch bestraft ist. Dieser hat das Benzin an die Firma K. und F. als Auslandsware verkauft, was diese auch angenommen hatte. Beide Angeklagten wurden freigesprochen. — Der Heizer Heinrich R. in Rüstringen hat mehrere Male Kohlen dem Reichsmarinefiskus gestohlen. R. gibt es zu und wird unter Annahme mildernder Umstände zu 200 Mark, aushilfsweise für je 50 Mark 1 Tag Gefängnis, verurteilt. — Wegen Verdachts des Diebstahls wurde der Anstreicher Albert W. aus der Strafhaft vorgeführt. Es wurde durch Zeugen festgestellt, daß W. nicht die richtige Person war. W. wurde freigesprochen. — Der Schlosser Heinrich H. in Werden und der Schlachter Hermann H. waren früher beide bei den schwarzen Jägern. Bei dem Umzuge ihrer Kompagnie hatten beide verschiedene Bekleidungsstücke verschwinden lassen. Gegen beide war ein Strafbefehl von je 4 Wochen Mittelarrest erlassen. Beide hatten Einspruch eingelegt. Der Einspruch wurde verworfen. — Ein Strafbefehl über 300 Mark hatte der Kaufmann Sch. hier erhalten, weil er abends 7.40 Uhr sein Geschäft noch offen gehabt hat. Sch. hatte Einspruch eingelegt. Der Strafbefehl wurde bestätigt, jedoch auf 150 Mark, eventuell 1 Tag Gefängnis, herabgesetzt. — Drei Zentner Kohlen sollen die Angeklagten Arbeiter K. und Kutscher C. in Rüstringen ihrem Arbeitgeber F. entwandt und an den Wirt C. hier für 90 Mark verkauft haben; auch hatten sie dem Käufer keine Kohlenkarten abverlangt. Die Angeklagten bestreiten nicht, die Kohlen verkauft zu haben, bestreiten aber den Diebstahl. Sie behaupten, die Kohlen hätten sie aufgelesen. Das Gericht nimmt Unterschlagung an und verurteilt den Angeklagten K. zu 150 und 20 Mark, den C. zu 100 und 20 Mark und den Wirt C. zu 150 Mark, aushilfsweise für je 10 Mark 1 Tag Gefängnis. — Gegen mehrere Trinkhallenbesitzer waren Strafbefehle erlassen, weil sie nach 7 Uhr abends ihre Trinkhallen noch offengehalten und Zigarren und Zigaretten in größeren Mengen verkauft hatten. Sie hatten Einspruch eingelegt und beantragten ihre Freisprechung. Das Gericht ermäßigt die Strafen auf je 10 Mark bzw. 1 Tag Gefängnis, im übrigen wurde der Strafbefehl bestätigt. — Frau Ida P. in Rüstringen sollte ein Paar Schuhe dem Schuhwarenhändler D. gestohlen haben. Das Gericht spricht sie frei. — In dreistündiger Verhandlung gegen den früheren Inhaber eines Bankgeschäfts, Kaufmann D. in Diepholz, wurde heute wegen Betrugs usw. endlich erledigt. 16 Zeugen, meistens Leidtragende, und zwei Sachverständige waren hierzu geladen. Die Anklage lautete auf Betrug durch Verschweigung seiner Mittellosigkeit und Vorspiegelung, daß eine Großbank hinter ihm stände und daß er mit Herrn C., der eine Erbschaft von 23 000 Dollar in Aussicht habe, eine Kapitalbeteiligung vereinbart habe; ferner als Schuldner, der seine Zahlungen eingestellt hat, durch übermäßigen Aufwand größere Summen verausgabt habe und endlich seine Geschäftsbücher nicht ordnungsmäßig geführt habe. Durch Aussagen der Zeugen ist festgestellt, daß dieselben einen bestimmten Betrag dem Angeklagten zur Verfügung stellten; nur zwei Zeugen hatten den Ankauf bestimmter Papiere verlangt, die sie aber nie gesehen haben, auch den Schlußschein nicht. Der Amtsanwalt beantragte 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Gericht erkennt auf 6 Monate Gefängnis wegen Unterschlagung, nicht wegen Betrugs, im übrigen auf Freisprechung. Die erlittene Untersuchungshaft wird auf die Strafe als verbüßt angerechnet.

\+ **Schöffengerichtssitzung in Rüstringen am 25. April 1922.** Der Kaufmann Ernst K. in Wilhelmshaven hatte einen Strafbefehl über 500 Mark erhalten, weil er am 22. Februar 1922 in den Colosseum-Lichtspielen Jugendliche unter 18 Jahren zu den allgemeinen Vorstellungen zugelassen hatte. Mit seinem eingelegten Einspruch hatte er Erfolg und wurde im heutigen Termin die Strafe auf 100 Mark ermäßigt. — Der Elektriker Fritz Sch. in Warnemünde und der Kesselschmied Edwin M. in Rüstringen entwendeten von der Abwrackwerft Kubatz in Rüstringen 247 Pfund Kupfer und zirka 65 Pfund Bronze. Sie verkauften das Metall an den Produktenhändler M. in Heidmühle. Die Angeklagten wurden wegen Diebstahls zu 1000 Mark Geldstrafe, hilfsweise 10 Tage Gefängnis, verurteilt. Der wegen Hehlerei angeklagte Produktenhändler wurde freigesprochen, da er nicht gewußt haben will, daß das Metall gestohlen war und ihm das Gegenteil nicht zu beweisen war. — Der Naturheilkundige Friedrich W. in Rüstringen hatte einen Strafbefehl über 100 Mark erhalten, weil er den Sterbefall einer Patientin, welche an Lungentuberkulose erkrankt war, nicht dem Stadtmagistrat mitgeteilt hatte. Auf seinen Einspruch wurde die Strafe durch Urteil bestätigt. — Wegen Diebstahls war der Schlosser Franz S. in Wilhelmshaven angeklagt. Er entwendete von dem Minendepot in Mariensiel zwei Tiefenstellerglockengehäuse für Eindruckvorrichtung, 65 Kabeleinführungspfropfen, 2 Tiefenplatten, 1 Druckteller für Tiefensteller, 1 Auslösevorrichtung, 1 Krümelschaufel, 4 Tiefensteller — Eindrucktrommel, Messingstücke und -platten, div. Tiefenstellerschrauben, zwei Zeitüllen, 1 Messinggehäuse, 1 Messingring im Gesamtwerte von 300 Mark, ferner drei Stück 2½ Meter lange Balken. Das Urteil lautete wegen Diebstahls auf 500 Mark Geldstrafe, hilfsweise 5 Tage Gefängnis. — In der Privatklagesache der Martha M. in Lüneburg gegen die Irma K. in Rüstringen wegen Beleidigung wurde gegen die Angeklagte ein Vorführungsbefehl erlassen, weil sie trotz ordnungsmäßiger Ladung im heutigen Termine nicht erschienen war. — Wegen Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften hatte die Luise P. in Rüstringen einen Strafbefehl über drei Wochen Haft erhalten. Im heutigen Termine nahm sie ihren hiergegen eingelegten Einspruch zurück. — Am 22. 2. 22 entwendete der Arbeiter Adolf J. in Rüstringen von den „Deutschen Werken" eine bronzene Lagerschale im Werte von 324 Mk. Er hatte hierfür einen Strafbefehl über 1 Monat Gefängnis erhalten. Im heutigen Termine nahm er seinen hiergegen eingelegten Einspruch zurück, und wurde dem Angeklagten ein dreijähriger Strafaufschub unter der Bedingung gewährt, daß er bis zum 1. Juli 1922 400 Mark an die Kämmereikasse Rüstringen für den oldenburgischen Staat einzahlt. — Wegen Diebstahls erhielt der Handlungsgehilfe Arnold B. eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Am 15. Juli 1921 entwendete er zusammen mit einem Unbekannten der Eisenbahnverwaltung 10 Zentner Kohlen.

Tafelsilber in der Schmelze.

Heimliche Metallschmelzen spielen in der Einbruch- und Diebstahlschronik Berlins eine immer größere Rolle. Millionenwerte an kostbarem Silbergeschirr lagen in der letzten Zeit wiederholt schon im Schmelztiegel, wenn die Kriminalpolizei von den Einbrüchen Kenntnis erhielt. So auch jetzt wieder im Falle eines Millioneneinbruchs am Hohenzollerndamm. Dort hatten Einbrecher in einer Villa für mehr als eine Million Tafelsilber gestohlen. Die Kriminalpolizei kam den Tätern bald auf die Spur und nahm sie fest. Es sind wiederholt vorbestrafte gewerbsmäßige Einbrecher, ein Anton Bartschak aus der Habsburger Straße und ein Paul Kirschke, der nur zum Schein in der Ujedomstraße eine Besohlanstalt betrieb. Die Einbrecher hatten das Silberzeug sofort nach der Altonaer Straße zu einem gewissen Brettak gebracht, der wegen Buchmachen und Hehlerei schon mehrfach bestraft ist. Brettak hatte es wieder weiter befördert an einen Zigarrenhändler Henschel in der Kaiserin-Augusta-Allee, dessen Haupteinnahmen in Ein- und Verkauf von Gold und Silber bestand, das er in einer Schmelze hinter seinem Laden „verarbeitete". Bei ihm wurde auch das kostbare Silberzeug vom Hohenzollerndamm ohne Rücksicht auf seinen Kunstwert zerschlagen, mit großen Scheren zerschnitten und eingeschmolzen. Die Schmelzung ergab mehr als einen halben Zentner Feinsilber. Die noch warmen Barren brachte Henschel, um sie einer etwaigen Entdeckung durch die Kriminalpolizei zu entziehen, schleunigst zu Verwandten in verschiedenen Stadtgegenden. Hier fanden die Kriminalbeamten sie wieder und beschlagnahmten sie für den Eigentümer. Für die ganze Beute zahlte der Schmelzer dem Vermittler Brettak 70 000 Mark. Brettak zog sich eine Vermittlergebühr von 20 000 Mark ab und händigte den beiden Einbrechern 50 000 Mark aus. Diese kleideten sich vom Scheitel bis zur Sohle neu ein und veranstalteten Zechgelage, die den Rest ihres Beuteanteils bis auf 5000 Mark zusammenschmelzen ließen.

Branntweinsaufen als Religion.

Eine große Spirituosenfirma in London erhielt kürzlich von einem Geschäftsfreund aus San Francisco ein Schreiben, das ein häßliches Bild darauf wirft, welche Geschmacklosigkeiten und Roheiten unter dem amerikanischen Alkoholverbot möglich sind. „Obgleich unser Land trocken gelegt ist," so heißt es in dem Briefe, „erlauben es die Gesetze doch, Whisky unter Zollverschluß zu halten und nach Bedarf aus dem Zoll-Lager für kirchliche oder medizinische Zwecke Alkohol zu entnehmen und in den Handel zu bringen. Auf Grund dieses Zugeständnisses hat man in Kalifornien jetzt eine neue Religion gestiftet, deren Anhänger mehrere Male in der Woche sich zu einer Abendmahlsfeier zusammenfinden, bei der sie gehalten sind, soviel Whisky zu trinken, wie sie schicklicher Weise zu sich nehmen können. Es erübrigt sich, zu bemerken, daß jedermann Mitglied dieser neuen Religionsgemeinschaft werden will, und die Folge dieses Andrangs von Gläubigen kommt daher in einer scharfen Steigerung der Nachfrage nach Whisky für kirchliche Zwecke zum Ausdruck. Die Polizei ist dieser „kirchlichen Feier" gegenüber machtlos, da die Gerichte zu ihren Gunsten entschieden haben, so daß der Polizei nichts weiter übrig bleibt, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen." Die Geschichte klingt etwas — amerikanisch; jedenfalls könnte es den Gerichten nicht schwer fallen, gegen eine solche Umgehung des Gesetzes einzuschreiten, wenn sie den Willen dazu hätten.

Wilhelmshaven.

Betr. öffentliche Impfungen.

Die öffentliche und unentgeltliche Impfung der im Jahre 1921 geborenen, sowie der in den Vorjahren geborenen, aber noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder und die unentgeltliche Wiederimpfung der im Jahre 1910 geborenen, sowie der in den Vorjahren geborenen bislang aber noch nicht mit Erfolg wiedergeimpften Kinder wird an den nachbezeichneten Tagen zu den dabei angegebenen Zeiten in der Turnhalle der 2. Volksschule an der Wallstraße vorgenommen werden:

1. am Montag, den 8. Mai 1922
a) nachmittags 3 Uhr:
Impfung der im Jahre 1921 in den Monaten Januar, Februar und März geborenen und der sämtlichen bisher noch nicht oder ohne Erfolg geimpften Kinder aus den Vorjahren.
b) nachmittags 4 Uhr:
Wiederimpfung der im Jahre 1910 geborenen (zwölfjährigen) und der bisher noch nicht oder ohne Erfolg wiedergeimpften Schüler des Gymnasiums.

Nachschautermine:
Montag, den 15. Mai 1922:
zu a) nachmittags 3 Uhr,
zu b) nachmittags 3½ Uhr.

2. am Dienstag, den 9. Mai 1922
a) nachmittags 3 Uhr
Impfung der in den Monaten April, Mai, Juni und Juli 1921 geborenen Kinder.
b) nachmittags 4 Uhr
Wiederimpfung der im Jahre 1910 geborenen (zwölfjährigen) und der bisher ohne Erfolg oder noch nicht wieder geimpften Schüler der Oberrealschule.

Nachschautermine:
Dienstag, den 16. Mai 1922
zu a) nachmittags 3 Uhr,
zu b) nachmittags 3½ Uhr.

3. am Mittwoch den 10. Mai 1922
nachmittags 3 Uhr
Wiederimpfung der im Jahre 1910 geborenen (zwölfjährigen) und der bisher ohne Erfolg oder noch nicht wieder geimpften älteren Schüler der gesamten Volksschulen.

Nachschautermine:
Mittwoch, den 17. Mai 1922
nachmittags 3 Uhr.

4. am Donnerstag, den 11. Mai 1922
a) nachmittags 3 Uhr
Impfung der in den Monaten August, Septbr., Oktober, November u. Dezember 1921 geb. Kinder,
b) nachmittags 4 Uhr
Wiederimpfung der im Jahre 1910 geborenen (zwölfjährigen) und der bisher ohne Erfolg oder noch nicht wiedergeimpften älteren Schülerinnen der Königin-Luise- und der Augusta-Vikt.-Schule.

Nachschautermine:
Donnerstag, den 18. Mai 1922.
zu a) nachmittags 3 Uhr
zu b) nachmittags 3½ Uhr

5. am Freitag, den 12. Mai 1922.
nachmittags 3 Uhr
Wiederimpfung der im Jahre 1910 geborenen (zwölfjährigen) und der bisher ohne Erfolg oder noch nicht wiedergeimpften älteren Schülerinnen der gesamten Volksschulen.

Nachschautermine:
Freitag, den 19. Mai 1922.
nachmittags 3 Uhr.

Die Impfungen werden durch den Kreisarzt hier selbst vorgenommen werden. Unter Hinweis auf die im § 14 des Reichsimpfgesetzes vom 8. 4. 74 angedrohten Strafen werden die Eltern und Pflegeeltern aufgefordert, für die pünktliche Gestellung ihrer Kinder zu sorgen, sofern nicht eine Privatimpfung vorgenommen wird, oder die Impfung aus einem gesetzlichen Grunde wegen Gefahr für Leib und Leben des Impflings unterbleiben muß, was durch eine ärztliche Bescheinigung nachzuweisen ist.

Die Schulvorstände werden ersucht, für rechtzeitige klassenweise Gestellung der impfpflichtigen Schüler und Schülerinnen unter Begleitung der Herren Lehrer zu sorgen.

Kinder aus Häusern, in denen Scharlach, Masern, Diphtherie, Krup, Keuchhusten oder Typhus herrschen, oder in denen derartige ansteckende Krankheitsfälle in letzter Zeit vorgekommen sind, dürfen zur Impfung nicht gestellt werden. Für diese Kinder wird ein späterer Termin angesetzt werden.

Wilhelmshaven, den 28. April 1922.
Die Polizeiverwaltung. Täger.

Die für 1921/22 herausgabten Kohlenkarten, sowie noch unbelieferte Freigabescheine verlieren mit dem heutigen Tage ihre Gültigkeit und dürfen nicht mehr beliefert werden.

Von den für 1922/23 ausgegebenen Karten wird freigegeben: [771
Nr. 1 und 2 der 30-Zentner-Karte,
Nr. 1 der 20-Zentner-Karte,
Nr. 1 der 12-Zentner-Karte.
Wilhelmshaven, den 1. Mai 1922.
Ortskohlenstelle.

Landgemeinde Varel.

Die nächste Sitzung findet statt am Sonnabend, den 6. Mai d. J., nachmittags 5½ Uhr, im Torhegenhause zu Borgstede. [769
Borgstede, den 27. April 1922.
Armenkommission der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

Der Zustand des Armenwesens im Rechnungsjahre 1920/21 wird in öffentlicher Sitzung am Sonnabend, den 6. Mai d. J., nachmittags 5 Uhr, im Torhegenhause in Borgstede dargelegt werden. [770
Borgstede, den 27. April 1922.
Armenkommission der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

Färberei
F. W. Mäkler.

Zu verkaufen
Eleg. Kinderwagen, Schlitzwagen und drei Sportwagen preiswert zu verkaufen. [773
Rüstringer Str. 36 II

500 Weidenkörbe
à Stück 12 Mark
auf dem Hofe Börsenstraße 39, neben Hotel Reichsadler Dienstag und Mittwoch, abends von 5½ bis 6 Uhr.
Eine Stube mit acht Küken z. verk. Kirchner, Schleusenstr. 8. [745

Meine Geschäftsräume
befinden sich von heute ab
Roonstraße 126
im H. G. W.-Handelshaus.
Heinrich Eichenauer
Wilhelmshaven, Telephon 559,
Emden, Neue Straße 13, Telephon 439.
Großhandlung techn. Artikel, Klempnerei- und Tischlereibedarf. [781

An- und Abmeldescheine
Quartiergängerscheine
Quartiergängerlisten
Meldescheine für Kellnerinnen
Meldescheine für Fremde
Quartiergänger-Vorschriften
Eintrittsblocks
Garderobenblocks
Weinsteuerlisten
Weinsteuerbücher
Lehrverträge, Lehrzeugnisse
Plakate verschiedenen Inhalts
empfehlen
Paul Hug & Co.
Peterstraße 76.

Zukauf gesucht
Gold-, Platin-, Silberbruch
kaufen höchstzahlend
Janßen & Thymm
Uhrmacher, Goldschmiede Rüstringen, Börsenstr. 39

Gesucht sofort od. später Einfamilienhaus mit Garten ohne Wohnungstausch. Südwestlich der Stadt bevorz. Anzahl. vorhanden. Offerten u. R 777 an die Exp. d. Bl.

Gebr. Möbel
kauft und verkauft stets
Möbelgesch. Gerichtstr. 3

Gebr. Möbel
kauft Weber, Roonstr. 202
Banter Markt. T. 1300

Kaufe jeden Posten neue u. gebrauchte
Möbel!
W. Janßen, Peterstr. 60
Ecke Grenzstr. Fernr. 607.

Zimmer gesucht
Alleiner Handwerker sucht möbliert. Zimmer in der Nähe Roonstraße Offert. unter R 785 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung

betr. die Nachversteuerung von Zucker.

Auf Grund des Artikels IV des Gesetzes zur Abänderung des Zuckersteuergesetzes vom 8. April 1922 unterliegt Zucker, der sich am 1. Mai 1922 außerhalb eines Herstellungsbetriebes oder einer Zollniederlage befindet, der Nachsteuer.

Von der Nachsteuer befreit bleiben Mengen bis zu 100 kg.

Wer am 1. Mai 1922 im freien Verkehr befindlichen Zucker im Gewahrsam hat, muß ihn bis zum 5. Mai 1922 dem zuständigen Zollamt schriftlich oder mündlich anmelden. Zucker, der sich am 1. Mai 1922 unterwegs befindet, ist vom Empfänger anzumelden, sobald er in dessen Besitz gelangt ist.

Oldenburg, den 25. April 1922.

Landesfinanzamt,
Abteilung f. Zölle u. Verbrauchssteuern.
Seibert.

Bekanntmachung

betreffend die Nachversteuerung von Leuchtmitteln.

Auf Grund des Artikels I des Gesetzes, betreffend Erhöhung einzelner Verbrauchssteuern vom 8. April 1922 unterliegen nach § 1 des Leuchtmittelsteuergesetzes vom 15. Juli 1909 steuerbare Leuchtmittel, die sich am 1. Mai 1922 außerhalb der Räume eines angemeldeten Herstellungsbetriebes oder außerhalb der Zoll- oder Steuerüberwachung befinden, der Nachsteuer.

Nachzuversteuernde Leuchtmittel sind:

1. Elektrische Glühlampen und Brenner für solche,
2. Glühkörper für Gas-, Spiritus-, Petroleum- und ähnliche Glühlampen,
3. Brennstifte für elektrische Bogenlampen,
4. Quecksilberdampflampen und ihnen ähnliche elektrische Lampen.

Von der Nachsteuer befreit sind Leuchtmittel, die vor dem 1. Mai 1922 bereits in regelmäßige Benutzung genommen oder aber für den eigenen Haushalt des Besitzers bestimmt sind. Als Haushalt ist nur ein Privathaushalt natürlicher Personen anzusehen.

Wer am 1. Mai 1922 Vorräte von nachsteuerpflichtigen Leuchtmitteln im Besitz oder Gewahrsam hat, muß sie spätestens am 5. Mai 1922 bei dem Zollamt seines Bezirks schriftlich oder mündlich unter Angabe des Aufbewahrungsraumes, der Art (Kohlenfaden-, Metallfadenglühlampen, Nernstbrenner, Brennstifte aus Steinkohle oder aus Kohle mit Leuchtgaszusätzen usw. Glühstrümpfe, Quecksilberdampfbrenner) und der Stückzahl, bei Brennstiften für elektrische Bogenlampen des Gewichtes anmelden. Für elektrische Glühlampen, Quecksilberdampf- und ähnliche elektrische Lampen einschließlich der Brenner für solche ist ferner die Wattzahl, die der Gebrauchsspannung entspricht, oder wenn diese nicht bekannt ist, die Art der Lampe (Kohlenfaden-, Metallfadenlampe, Nernstbrenner usw.) und die Kerzenstärke anzugeben.

Leuchtmittel, die sich am 1. Mai 1922 unterwegs befinden, sind vom Empfänger anzumelden, sobald sie in seinen Besitz gelangt sind.

Leuchtmittel, die von der Nachsteuer befreit sind, bedürfen nicht der Anmeldung.

Oldenburg, den 25 April 1922.

Landesfinanzamt,
Abteilung f. Zölle u. Verbrauchssteuern.
Seibert.

und benachrichtigt die Damen von Wilhelmshaven-Rüstringen, daß in der einzigen Wilhelmshavener Umpreßfabrik Putzhaus Tasse, Marktstraße, jeder Sommerhut schnell und gut umgepreßt und gefärbt wird. [589

Prima Speisekartoffeln

Industrie und Woldmann, empfiehlt ab Lager und frei Haus

Friedrich Nörrott, Zedeliusstr. 33, Tel. 457

Geschlechtskranke!

Rasche Hilfe! Doppelte Hilfe.

Jeder Geschlechtskranke verlange im ureigenst. Interesse ausführl. belehrende Broschüre über Marinestabsarzt Dr. Dammanns Heilmittel gegen Harnröhrenleiden (Ausfluß frisch u. veraltet), gegen Syphilis, auch ohne Einspritzung, ohne Salvarsan, Quecksilber und sonstige Gifte, unauffällige Anwendung, keine Berufsstörung, Mannesschwäche, sexuelle Neurasthenie in jedem Alter u. bei jeder Krankheitsursache, Weißfluß, schnelle Heilung, bequeme Anwendung. Zusendung kostenlos ohne jede Verpflichtung in verschl. Brief ohne Absender geg. 4 Mk. (auch Marken) f. Doppelbrief-Porto, d. Dr. med. H. Seemann G.m.b.H. Sommerfeld 171 (Bez. Frankfurt/O.) Lange Jahre bewährt. Tausende freiwill. Dankschreiben. Persönliche Untersuchung, Beratung u. Behandlung nur in den Sprechstunden der Dr. Dammann'schen Heilanstalten: Berlin, Potsdamerstr. 123B., 9-12, 4-7, Sonnt. 10-12. Breslau, Grätschenerstr. 41, 9-11, 5-6, Sonntags 10-12. (Mittwoch keine Sprechstunde.) München, Theresienstr. 5, 10-1, 4-6, Sonnt. 10-12. Zusendg. der Broschüren erfolgt nur ab Sommerfeld.

Leiden genau angeben!

Holz-Riemenscheiben

Heinrich Eichenauer, Wilhelmshaven Roonstr. 127, Emden, Neue Str. 439, Telephon 439. [7614]

ECHTE extra starke **Walthorius Nienfong-Essenz** (Destillat) 12 Fl. 60.00 Mk., bei 24 Fl. 110.00 Mk., fr. u. inkl. Zu hab. in Apotheken u. Drogerien. Herst. **Lab. E. Walther**, Halle S. Trotha 142

Kammer-Lichtspiele

Werner Krauß, der bekannte, große Charakterdarsteller,

Lilli Flohr (Das Mädchen aus der Ackerstraße) sind die Hauptpersonen in:

Das Haus in der Dragoner-Gasse!

Drama aus dem Liebesleben eines unerfahrenen, jungen Mädchens in fünf Akten. 763]

Der Totenkopf!

Sensationelles Kriminalabenteuer in fünf Akten. Spannende Erlebnisse des bekannt. Oberkommissars **Fred Hamilton.**

Als Extra-Einlage:

Ein entzückendes Lustspiel!

Drei Akte.

Deutsche und Colosseum-Lichtspiele

Der Zirkuskönig!!

Sechs Akte atemraubender Spannung!

Sechs Akte nervenpeitschender Sensationen!

3. Teil: **Die Schmugglerinsel.**

Sechs Akten unerschöpflicher Tollkühnheiten mit **Edi Polo.**

Als Extra-Einlage des enormen Erfolges wegen:

„Die Schatz-Kammer im See"
1. Teil: Die Brillantenmarder!

Ein Abenteuer in fünf Akten mit **Carl de Voigt in der Hauptrolle.**

Ausserdem:

Deutsche Lichtspiele. **Das Haus in der Dragonergasse!** Liebesdrama in fünf Akten.

Colosseum-Lichtspiele **Der Mädchenhändler von Amsterdam!** **(Der ewige Fluch)** Wahrheitsgetreues Erlebnis in fünf Akten.

Apollo-Lichtspiele

Charles Willi Kaiser, der beliebte, jugendliche Schauspieler in dem fünfaktigen Drama:

Der ewige Fluch:

Der Mädchenhändler von Amsterdam!

Wahrheitsgetreue Erlebnisse eines Matrosen und eines jungen Mädchens.

Sascha Gura, die reizende Filmdiva, in:

Das Verbrechen von Houndsditch!

Sensations-Detektiv-Abenteuer in sechs Akten.

Tonndeicher Hof

Jeden Dienstag und Donnerstag:

Großer Ball.

Es ladet freundl. ein **H. Woldmann.**

Friedrichshof

Jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag:

BALL!

Photo-Atelier Iwersen

Täglich 10—7 Uhr
Sonntags 11—3 Uhr

Stellenangebot

Schlosser
Former
Dreher
— sucht —
P. Feigeler
Maschinenfabrik Metallgießerei **Wilhelmshaven** Kaiserstraße 11

Kontoristin

zum sofortigen Eintritt gesucht. Maschinenschreiben, Stenographie (140 Silben) Bedingung. Persönliche Vorstellung nur nach Aufforderung.

Eysenck & Co.
Roonstraße 17

Gesucht sogleich kath. Frau (40—55 J.) ohne Anh. zum Führen e. kl. Haushalts. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Jüng. Mädchen

für den Vormittag ges.

Schulze,
Zedeliusstr. 26 II

Suche sauberes, ordentliches **Mädchen,** nicht unter 20 Jahren, mit guten Zeugnissen [759
Roonstraße 62, II.

Schwei. Für hiesigen klein. Privath. suche auf sofort **Mädchen** gegen guten Lohn. (768
Heinrich Meyer, Auktionator.

Lehrmädchen

mit guter Schulbildung per sof. für mein Eisenwaren- u. Küchengerätegeschäft gesucht. (782
Meno Sowers, Luisenstraße Nr. 21.

Volksbank e.G.m.b.H., Wilhelmshaven.

Bilanz am 31. Dezember 1921.

Aktiva.		Passiva.		
1. Kasse	174 902,07	1. Kapital: Eingezahlte Anteile		351 162,15
2. Guthaben bei Banken	263 768,84	2. Reserven		33 352,63
3. Wechsel	190 485,28	3. Spareinlagen:		
4. Wertpapiere (Nennwert 51 800 Mk)	40 145,—	a) tägl. Künd.	324 657,98 Mk.	
5. Anteile bei anderen Genossenschaften	5 700,—	b) vierteli. „	190 390,64 „	
6. Außenstände in laufender Rechnung	1 976 784,50	c) halbj. „	258 978,53 „	
7. Sonstige Debitoren	172 155,56	d) jährl. „	236 022,29 „	1 009 449,44
8. Giro-Rückdeckungen	186 000,—	4. Einlagen auf Scheckkonten		697 685,88
9. Bankgeb. und Stahlkammer	154 000,—	5. Einlagen in lauf. Rechnung		617 490,33
10. Inventar	10 000,—	6. Sonstige Kreditoren		30 471,95
		7. Schulden bei Banken		132 936,19
		8. Hypothekenschulden		65 000,—
		9. Giro-Verpflichtungen		186 000,—
		10. Reingewinn		50 383,68
	3 173 941,25			3 173 941,25

Mitgliederzugang im Geschäftsjahre 37. Mitgliederabgang infolge Tod und Aufkündigung 40. Mitgliederzahl am Schlusse des Geschäftsjahres 501.

Im Geschäftsjahre haben sich die Geschäftsguthaben um 142 316,55 Mk. vermehrt und die Haftsumme um 15 000 Mk. vermindert. Am Schlusse des Jahres 1921 hatten sämtliche Genossen für 718 000 Mk. Haftsumme aufzukommen.

Der Vorstand. Suhren. Miffert. R. Weiland.

Rüstringer Sparkasse.

Hauptstelle: Gökerstrasse 52, Telephon 923
Nebenstelle: Wilhelmsh. Strasse 5, Telephon 414.

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe
Eröffnung von Scheck-Konten
Strengste Verschwiegenheit in allen Geschäfts-Angelegenheiten

Geschäftszeit: $8^1/_2$—$1^1/_2$ Uhr vormittags, ferner Freitag nachmittag 4—6 Uhr nur für Spareinlagen.

Lilienburg.

Jed. Mittwoch, Freitag und Sonntag

Tanzkränzchen!

Es ladet höflichst ein
562] **Ernst Lohr.**

Am 1. Mai, abds. 9 Uhr verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Großmutter Frau

Pauline Matthews

geb. Lange
im 63. Lebensjahre

Dieses zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an.
Rüstr., 2 Mai 1922.
Paul Matthews nebst Angehörigen

Die Beerdigung findet am Freitag, nachm. $2^1/_2$ Uhr von der Leichenhalle zu Aldenburg aus statt. [785

Kan.-Zuchtverein „An der Jade".

Donnerstag, 4. Mai:
Außerordentliche Gen.-Versammlg.
Wahl eines ersten Vorsitzenden. [764

ADLER

Heute und folgende Tage

Der Vetter aus Dingsda!

Operette i. 3 Akten
Musik v. Künnecke.

Gewerbeschau.

Die Lagepläne der beiden Ausstellungslokale Gesellschaftshaus und Werfterholungshaus liegen in der Geschäftsstelle des Verbandes für Handel und Gewerbe aus. Die Interessenten der Gewerbeschau können sie von morgen (Mittwoch) an bis Sonnabend, den 6. d. M., einsehen. Etwaige Wünsche hinsichtlich der Plätze nimmt der Technische Ausschuß an diesen Tagen in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags in der genannten Geschäftsstelle entgegen. Einige kleinere Plätze sind in den Ausstellungslokalen noch zu belegen.

778] **Die Ausstellungsleitung.**

Verein Anker.

Am 3. Mai 1922, abends pünktlich 8 Uhr, im Beamtenheim, Wallstraße:

Monats-Versammlung

Anschließend an die Versammlung geselliges Zusammensein mit Damen.

Zur Entgegennahme der Beiträge ist der Kassenführer ab 7 Uhr im Vereinslokal anwesend. Die Mitglieder werden gebeten, § 11, Absatz 2, der Satzungen zu beachten.

Der Vorstand.

Todesanzeige.

Sonntag mittag 2 Uhr verschied uns. lieb. Söhnchen

Heinz

In tiefer Trauer:
Otto Güssau und Familie.

Beerdigung Mittwoch $1^1/_2$ Uhr vom Trauerh., Peterstraße 66, aus.

Todesanzeige.

Am Sonnabend starb nach kurzer heftiger Krankheit uns. lieb. Töchterch.

Johanne.

Kaum 1 Jahr war sie unsere Freude.

Johann Schmidt und Frau, Rüstr., Friederikenstr. 66.

Beerdigung Mittwoch $2^1/_2$ Uhr von der Leichenhalle in Heppens aus. [776

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Der gute Geruch

der feine Gehalt,
dazu gehört die Rotfroschgestalt,

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder.

Alleinhersteller Werner & Mertz A.-G. Mainz

Monopol

Besitzer W. Quinting — Fernruf 500

Donnerstag, den 4. Mai:

::: Großes :::

Rothe-Konzert

(Philharmonisches Orchester)

Wiener Walzer-Abend

(Strauß, Ziehrer, Lehar, Komzak rc.)

Feine Streichmusik.
Auserwähltes Programm!
Beginn 8.30 Uhr.

Erbitte Tischbestellungen frühzeitig.

Es laden höflichst ein
R. Rothe, Obermusikmeister a. D.
Wilhelm Quinting.

Nach dem Konzert Hausball.

Strickjacken

in allen Farben und Preislagen
für Damen . . von Mk. 500.— an
für Kinder . . von Mk. 350.— an
Größte Auswahl!

Frieda Steinkopf

(Inh.: Otto Reinhardt), Ulmenstr. 22.

Central-Café und -Diele

Besitzer Willfried Hesse.

Mai!

Das Weltstadt-Programm!

Gastspiel Lux-Fildhaut
der populäre Humorist.
Charly Friedrich
der Stimmungssänger vom Rhein
Elly und Dolly
Preisgekrönte Tanzattraktion!
sowie die übrigen Kapazitäten.

Salon-Orchester Georg Engelke
Am Flügel Walter Tusk.

Empfehle für heute und folgende Tage:

Ia Rinderhack	**Pfund**	**28.00**
Beefsteak, Rouladen usw.	„	**32.00**
Knoblauchwurst	„	**22.00**
Ia Leberwurst	„	**32.00**

sowie Sülze, Jungenwurst usw. zu billigsten Preisen.

Auch ist ein großer Posten **Suppenknochen** eingetroffen sowie **Hammel- und Kalbfleisch.**

O. H. Fehrmann

Roonstraße 172 [776] **Telephon 1603**

Landesbibliothek Oldenburg

Nr. 101
36. Jahrgang

Beilage.

Dienstag, den 2. Mai 1922

Oldenburg und Ostfriesland.

Die Maidemonstration.

Als im Jahre 1918 das Volk dem grauenhaften Morden des Weltkrieges ein Ende machte, als Kronen in den Staub rollten, da glaubte die Arbeiterklasse, daß jetzt wirklich eine neue Zeit anbrechen würde. Doch gar bald mußte sie erfahren, daß die Frucht, die sie zu ernten gedachte, noch nicht reif war. Die Kräfte, die sich ihr entgegenstemmten, waren noch zu stark, als daß sie ohne große Mühe überwunden werden konnten. Leider haben bereits wieder eine große Zahl Arbeiter, die verzagend abseits stehen, die wohl sehen, wie ihre Brüder kämpfen, aber selbst nicht den Mut aufbringen, mitzuhelfen. Anderen wieder lief die Entwicklung der Dinge nicht schnell genug und auch sie gingen ihren eigenen Weg, glaubten auf ihre Weise schneller zum Ziel zu gelangen. Statt einer geeinigten Arbeiterklasse finden wir ein Gebilde, das, in mehrere Teile zersprengt, dem Kapital genügend Angriffsflächen bietet. Daß dem so ist, das müssen wir offen aussprechen. Nur an ihren Fehlern kann die Arbeiterschaft erkennen, was die Zukunft von ihr fordert. Gewiß hat die Umwälzung im November dem Volke größere politische Rechte gebracht. Wenn wir jetzt nach nahezu vier Jahren zurückblicken, erkennen wir, daß auch andere Wünsche teilweise in Erfüllung gegangen sind. Wir erkennen aber auch, daß das wesentliche, die wirtschaftliche Umstellung, sich noch in seinen ersten Anfangsstadien befindet. Hier gilt es zu arbeiten und die Massen wieder geschlossen auf den rechten Weg zu bringen. Nicht Worte allein tun es, sondern klare, zielbewußte Mitarbeit. Auf wirtschaftlichem Gebiet drohen zunächst auch der Arbeiterschaft die größten Gefahren. Geschlossen und planmäßig arbeitet das Kapital dahin, die Arbeiterklasse, begünstigt durch deren Uneinigkeit, wieder unter die alte Botmäßigkeit zu bringen.

Aber nicht nur die Arbeiter der SPD. haben diese Gefahr erkannt, sondern auch in den übrigen Gruppen dämmert die Erkenntnis. Innerhalb der Gewerkschaften macht sich das Bestreben, alle die Uneinigkeit fördernden Kräfte mehr und mehr auszuscheiden, stärker bemerkbar. Und so ist es ganz naturgemäß, daß die Gewerkschaften in diesem Jahre die Träger der Maidemonstration waren. Wirtschaftliche Gefahren sind es, die drohen, gegen die wirtschaftliche Position der Arbeiterklasse richten sich die Bestrebungen der Besitzenden, und daher zeigten auch die Arbeiter, Angestellten und Beamten, soweit sie den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitnehmer angehören, durch ihren Aufmarsch, daß sie nicht gewillt sind, sich ihre Rechte streitig machen zu lassen. Zeigten dadurch ferner ihre Entschlossenheit, auszuharren im Kampf und ihrerseits an der Entwickelung mitzuarbeiten. Die Arbeitnehmerschaft, die am gestrigen Morgen durch die Jadestädte in langem Zuge marschierte, ist den Besitzenden ein Zeichen, daß keine Hoffnungslosigkeit, sondern fester Wille und Zuversicht in ihren Reihen herrscht. Mögen die, die als Arbeiter, Angestellte und Beamte noch abseits stehen, gleichfalls erkennen, daß ihr Platz in den Reihen derer ist, die sich voll für die Sache des Proletariats und den Sozialismus einsetzen.

Der Wettergott war dem Maientag der Arbeiter vorerst nicht hold. Aber trotzdem zeigte das Straßenbild am frühen Morgen sonntägliches Gepräge. Viele Stätten der Arbeit, an denen man sonst das Hin und Her der Arbeiter zu sehen gewohnt ist, gaben Kunde, daß der Feiertag der Arbeiter angebrochen war. Kurz nach 8 Uhr kamen die einzelnen Gewerkschaften und stellten sich auf der Mitscherlichstraße zu dem Demonstrationszuge zusammen. An der Spitze hatten die einzelnen Fahnen Aufstellung genommen. (Vielleicht wäre eine Verteilung auf den Zug zweckmäßiger gewesen, das Bild wäre lebhafter geworden und nicht so düster.) Um 9 Uhr setzte sich der Zug unter den Klängen der Musik in Bewegung und nahm seinen Weg über die Bismarckstraße, Jachmannbrücke, die Roonstraße entlang und bog vor Tor 1 an der Werft in die Marktstraße hinein bis zum Schützenplatz. Dort nahmen die Teilnehmer in zwei größeren Gruppen Aufstellung, um den Worten der Redner, es sprachen Zimmermann vom Metallarbeiterverband und Meister vom Bauarbeiterverband, zu lauschen. Beide Redner wiesen in kurzen markigen Worten auf die Bedeutung des Tages hin und forderten die Arbeiter auf, zu werben und zu wirken gegen die Reaktion und für die Ziele der Arbeiterklasse. Mit einem Hoch auf den Sozialismus und dem Abspielen der Marseillaise und des Sozialistenmarsches war dieser Teil der Maifeier beendet. Der Marsch durch die Straßen und die Ansprachen haben zwei Stunden gewährt. Der Demonstrationszug zeigte eine stattliche Länge. Die Frauen und Kinder waren dieses Mal nicht so zahlreich, doch zählten wir gut 6000 Teilnehmer. Das ungünstige Wetter mochte wohl manche abgehalten haben, mitzugehen. Diese hatten an den Straßen Aufstellung genommen, so daß auch hier noch einige Tausend in Frage kommen. Die Arbeiterschaft der Jadestädte kann mit Befriedigung auch auf ihre diesjährige Maidemonstration zurückblicken. Zum Teil unter Vorantritt ihrer Musikkapellen zogen dann die Arbeiter nochmals durch die Stadt ihrem Heim zu. Für den Abend hatten die Parteien für ihre Mitglieder Abendfeiern veranstaltet.

Unsere Partei beging die Maifeier in den Lokalen „Friedrichshof", „Odeon", „Tonndeicher Hof" und „Stadt Heppens". Sämtliche Lokale wiesen einen guten Besuch auf. Die Arbeitergesangvereine „Frohsinn" und „Flora", die Arbeiterturnvereine Rüstringens und die Arbeiter-Radfahrer (Abt. Neuengroden) und die Musik- und Tanzgruppen der Arbeiterjugend hatten ihre Mitwirkung zugesagt.

Die Abendfeiern waren alle außerordentlich stark besucht. Das Programm wurde trotz des Hin- und Herziehens der Mitwirkenden von einem Lokal zum andern glatt abgewickelt. Im „Tonndeicher Hof" und „Stadt Heppens" hielt Gen. Dood, im „Friedrichshof" und „Odeon" Gen. Frerichs eine kurze Ansprache, auf die Bedeutung des Abends hinweisend. Die Gesangvereine „Frohsinn" und „Flora" sangen der Feier entsprechende Chöre. Gleichfalls hatte sich Rezitator Huck wieder zur Mitwirkung bereitgefunden. Die Turner und Arbeiter-Radfahrer erfreuten gleichfalls durch vorzügliche Darbietungen. Auch die Arbeiterjugend, Musik- und Tanzdarbietungen, fand großen Beifall. Die Maifeier ist ein Arbeiterfest, und da wollen es sich die verschiedenen Unterhaltungsvereine nicht nehmen lassen, zur Verschönerung der Feier beizutragen. Nachdem dieser Teil der Feiern beendet war, kamen auch die auf ihre Kosten, die gern tanzen wollten. Herrscht auch anfangs eine fürchterliche Enge, so versuchte man doch, so gut es ging, um einander herumzukommen. Unsere Partei kann mit Befriedigung auch auf diesen Teil der Maifeier zurückblicken.

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Rüstringen, 2. Mai.

Goldene Hochzeit. Am 5. Mai 1922 können die Eheleute Köster und Frau (Rüstringen, Bismarckstraße 173) ihre goldene Hochzeit begehen. Beide sind noch rüstig. K. hat vom ersten Spatenstich an Wilhelmshaven emporwachsen sehen und versieht noch jetzt die Stelle eines Bezirksvorstehers.

Kommunalverband. Der Verband hält morgen abend in Dukes Lokal, Siebethsburger Heim, eine Versammlung mit wichtiger Tagesordnung ab.

Maizeitung. Die von uns zum 1. Mai herausgegebene Sondernummer hat überall gut angesprochen. Da verschiedentlich bedauert wurde, daß die Austrägerinnen keine Maizeitung angeboten haben, teilen wir mit, daß noch einige wenige Exemplare in der Expedition zu haben sind.

pr. **Gewerbeschau.** Die Lagepläne der beiden Ausstellungslokale (Gesellschaftshaus und Werfterholungshaus) sind nunmehr fertiggestellt und die Interessenten an der Gewerbeschau können diese bis Sonnabend einsehen und etwaige Wünsche in bestimmten Stunden anbringen.

Wettervoraussage. Das Staatsministerium teilt mit: Der Herr Reichsverkehrsminister weist in einem Schreiben vom 27. März 1922 darauf hin, daß die seit 1906 auf Reichskosten durchgeführte Einrichtung der telegraphischen Verbreitung und des öffentlichen Anschlags der täglichen Wettervoraussage während des Sommerhalbjahres zurzeit wegen der hohen Kosten bei der Finanzlage des Reiches nicht angängig erscheine. Eine am 24. Februar stattgehabte Beratung mit Vertretern der Länder habe in Uebereinstimmung mit dem Beirat des Wetterdienstes die Absicht gezeitigt, anstelle dessen einen Teil der freiwerdenden Mittel zur Verbesserung der Wettervoraussage — Ausbau der Wetterdienststellen, verstärkte Beobachtung der oberen Luftschichten, verstärkten Empfang auswärtiger Wettermeldungen — zu verwenden, die Verbreitung dieser verbesserten Meldungen aber durch die Zeitungen in die Wege zu leiten. Dadurch hofft man dem wirtschaftlichen Bedürfnis möglichst zu entsprechen. Die Art und Weise der Verbreitung steht zurzeit noch nicht fest.

Nachversteuerung von Zucker und Leuchtmitteln. Das Landesfinanzamt, Abteilung für Zölle, weist auf die Nachversteuerung von Zucker und Leuchtmittel im Anzeigenteil hin.

Oldenburgische Spar- und Leihbank. Die Generalversammlung am 29. April 1922 beschloß, aus dem Gewinn des Jahres 1921 dem offenen Reservefonds 500 000 Mark zuzuweisen und eine sofort zahlbare Dividende von 12½ Prozent zu verteilen. Sämtliche Anträge der Verwaltung wurden genehmigt. Die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats wurden wiedergewählt, außerdem wurden die Herren Bankdirektor a. D. Karl Jaspers, Oldenburg, Direktor der Oldenburgischen Glashütte Carl Dinklage, Oldenburg, und Bankdirektor Dr. Wuppermann von der Deutschen Bank in Berlin neu in den Aufsichtsrat gewählt. — Anläßlich ihres 50jährigen Bestehens als Aktiengesellschaft hat die Oldenburgische Spar- und Leihbank eine Denkschrift herausgegeben, die die Entwickelung der Bank in dem Zeitraum von 1845—1922 schildert.

Landtag und Landwirtschaftskammergesetz. Die Ausschußberatung des Entwurfes des Landwirtschaftskammergesetzes ist jetzt beendet. In der am meisten umstrittenen Frage der Gruppeneinteilung haben die Verhandlungen eine Klärung nicht gebracht. Während der Gesetzentwurf die Einteilung in drei Gruppen vorsieht, wie dies seinerzeit von der Landwirtschaftskammer vorgeschlagen wurde, tritt die Deutsche Volkspartei für vier Gruppen ein. Die Demokraten sind mit der Dritteilung, die die Regierung vorschlägt, einverstanden, und die Sozialdemokratie lehnt jede Gruppeneinteilung ab. Den gleichen Standpunkt hat auch der Kleinbauernbund eingenommen. Das Zentrum hat sich seine Stellungnahme noch vorbehalten. Unter diesen Umständen ist noch nicht vorauszusehen, ob die Dritteilung oder die Vierteilung angenommen wird.

Besichtigungsfahrt ins Moor. Verschiedene Landtagsabgeordnete vom Finanzausschuß und den anderen Ausschüssen unternahmen am Donnerstag nachmittag eine Fahrt ins Moor am Hunte-Ems-Kanal, um den Landbaumotor des Moorgutes der Stadt Dortmund in Tätigkeit zu sehen. Sie nahmen mit großem Interesse von dessen vorzüglichen Leistungen Kenntnis. Nachher wurden verschiedene industrielle Anlagen besichtigt.

Bestrafung von unentschuldigten Schulversäumnissen. Bis vor einigen Jahren wurden an Brüchen für jeden halben Tag, der unentschuldigt versäumt worden war, bei vollem Unterricht 25 Pf. und bei verkürzter Sommerschule 40 Pf. erhoben. Infolge unserer niedrigen Valuta erfolgte dann eine Erhöhung der Sätze bis zu 5 Mk., welcher Betrag für jeden unentschuldigten halben Tag bei verkürzter Sommerschule (18 Stunden Wochenunterricht) eingesetzt werden konnte. Bisher nahmen die Regierungen der einzelnen Länder die Festsetzung der einzelnen Bruchsätze vor. Nunmehr hat das Reich eingegriffen und die bisher bestehenden Sätze auf das Zehnfache erhöht. Im Freistaate Oldenburg sind die Vorsitzenden der Schulvorstände also ermächtigt, fortab für jeden unentschuldigten halben Schultag bis zu 50 Mk. Brüche anzusetzen.

Bedeutende Erhöhung des Spritpreises. Die Reichsmonopolverwaltung hat den Preis für Sprit von 80 auf 125 Mk. pro Liter erhöht. Es ist dies ein Aufschlag von über 50 Proz.

Von der Eisenbahn. Wie die Eisenbahndirektion mitteilt, verkehren ab 1. Mai im Direktionsbezirk Hannover wieder sämtliche im jetzt gültigen Fahrplan vorgesehenen Züge.

Bürgerverein Heppens. Die Versammlung des Bürgervereins Heppens fand am letzten Sonnabend im Vereinslokal (Stadt Heppens) statt. Das Andenken zweier verstorbener Mitglieder wurde in üblicher Weise geehrt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurden zwei Herren in den Verein aufgenommen. Betr. der Torfgemeinschaft erstattete der Vorsitzende Bericht. (Anmeldungen zur Torfbeschaffung nehmen entgegen F. Hinrichs, Kirchstr. 6, Ernst Ott, Zedeliusstr. 34 und Wilhelm Tiehe, Edo-Wiemkenstr.) Daselbst können auch die näheren Bedingungen in Erfahrung gebracht werden. Betr. Instandsetzung des Fußpfades zwischen dem Kirchhof und Altendeichsweg ist ein Schreiben an die Stadt Wilhelmshaven gerichtet, eine Antwort jedoch noch nicht erfolgt. Der Vorsitzende des Kommunalverbandes erstattete sodann Bericht über die zuletzt gepflogenen Verhandlungen. Hierbei ist zu bemerken, daß die Stadt der Errichtung von Schrebergärten sympathisch gegenüber steht. Es wird aber besonders von der Stadt hervorgehoben, daß die Gärten nicht durch Kauf, sondern auf Pacht oder Erbpacht erworben werden

Bötjer Basch.

Erzählung von Theodor Storm.

12)

(Schluß.)

Ich darf noch eines nicht vergessen, was zwischen Vater und Sohn, ein paar Tage nach ihrem ersten Wiederfinden, geschah. Mamsell Therebinte — sie hat es später dem Physikus erzählt — saß strickend in der Giebelstube an dem Fenster, während Fritz an seines Vaters Bette seine kalifornischen Erlebnisse berichtete; der Alte, mit dem es rüstig aufwärts ging, war schon kräftig genug, um sie ohne Nachteil hören zu können; er saß aufrecht und hatte die Arme auf der Decke. Als aber der Sohn erzählte, daß er nach Heilung von jenem Messerstich, wobei sein ausgegrabenes Gold wie Teufelsspuk verschwunden sei, unweit der Mine bei einem großen Weinbauer als Bötcher einen Platz gefunden, und wie er dann hinzusetzte: „Doch, das weißt du ja, mein Vater, ich habe dir derzeit ja den langen Brief geschrieben," da hatte der Alte die Augen groß geöffnet, und dem Sohne war, als ob er ihn heftig fragend ansehe.

„Ja, Vater," sagte er rasch, „nun weiß ich es wohl, es war eine böse Dummheit, aber so wird man in der Fremde: ich meinte, ich dürfe nun nicht wieder schreiben, — nur verdienen und, wenn es genug wäre, dann mich selber mit nach Hause bringen. Und das ging langsam, Vater, und wurde auch nicht zu viel; aber" — und er verfiel in sein geliebtes Plattdeutsch — „is doch all suur un ehrlich verdeent Geld!"

Der Alte hatte sich gefaßt; er drückte seinem Sohne die Hand: „Du un dat Geld tosamen," sagte er, „dat is genog." Aber der Klang der Stimme war so trübe, als berge ein großer und verschwiegener Kummer sich dahinter, und ein Gedanke fuhr wie ein Todesschreck durch das Gehirn des jungen Mannes: „Vatter," rief er; er zwang sich, daß er es nicht laut herausschrie — „du heft de Breef nich kragen!"

Die Augen von Vater und Sohn standen eine Weile voreinander, als wagten sie nicht, sich anzublicken. Endlich sprach der Alte langsam: „Da du mi fragst, min Sön, — ick heff din Breef nich kragen."

„Un du heft all de Tid von mi nix hört, as wat de Dögenix, de Amerikaner, hier in de Stadt herumlagen?" „Nix wieder; he hett mi't sülm vertellt."

Ein furchtbarer Schmerz schien den jungen Körper zu erschüttern: „O Vatter! O min Vatter!" stammelte er.

Aber Meister Daniels nahm den Kopf seines Kindes zwischen seine beiden zitternden Hände: „Min Fritz," sagte er zärtlich, „ick weet je nu, du harrst mi nich vergäten; dat anner — dat deit nu nich mehr weh!"

Da schlossen eine junge und eine alte Hand sich ineinander, und es bedurfte keiner Worte mehr, der Kopf des Jünglings ruhte mit geschlossenen Augen neben dem des Alten auf dem Kissen, unachtend der kleinen Figur, die dort am Fenster mit erregten Fingern strickte, bis endlich sein Herz in ruhigeren Schlägen klopfte. Dann [illegible] er seinen Vater und [illegible]ab zu seiner Arbeit.

Nach Jahr und Tag, da ich eines Nachmittags mit dem Physikus auf der Kegelbahn zusammentraf, kam auch die Rede auf den guten alten Meister Daniel. „O, dem ist wohler, als ihm je gewesen!" sagte der alte Herr und blickte dabei behaglich seiner wie immer geschickt geworfenen Kugel nach. „Was die Leute wunderlich an ihm hießen, hat seine Krankheit schier ihm weggenommen; aber, seltsamerweise, dann noch eins dazu!"

„Noch eins?" frug ich; „doch nicht zum Unheil?"

„Nein," sagte der Physikus, „ich denke wohl, zum Heile; der alte Herrgott muß ihm gut sein, denn von der Geschichte mit dem Beutloch ist ihm jede Erinnerung erloschen."

„Aber der eine von den Swemmern ist ja Lehrling in seinem Hause!"

„Nur der Sohn weiß, was er dem zu danken hat."

Ich nickte: „Möge es so bleiben!"

„Amen!" sagte der alte Medikus und griff nach seiner zweiten Kugel.

— — Noch einmal, das erstemal nach seiner Krankheit und dann auch zum letztenmal, sah ich unseren Meister Daniel; Fritz war derzeit vor kurzem Meister geworden. Es war im Spätsommer nach Feierabend, als ich, von dem nächsten Dorfe kommend, die Süderstraße hinabging; auf der Bank vor dem Bötcherhause saß der Alte mit seinem jetzt schneeweißen Kopfe und hielt bei der noch herrschenden Schwüle sein blaues Zipfelmützchen zwischen den gefalteten Händen auf den Knien, neben ihm im Sommerhütchen ein hübsches blondes, noch recht junges Mädchen; ich zweifelte nicht, daß sie des Kollaborators Lenchen sei. Die beiden schienen einer munteren Erzählung zuzuhören, welche der in Schurzfell und Hemdsärmeln an dem Lindenstamme lehnende Meister Fritz ihnen vortrug; besonders die junge Blonde, nach ihrem anmutigen Lächeln zu urteilen, schien lauter goldene Worte zu hören. Aus den Gärten durch die Gänge zwischen den Häusern wehten schon die Herbstresedadüfte.

Ich konnte nicht umhin, dem friedlichen Kleeblatte näherzutreten. Eine kleine Pause folgte meiner Begrüßung, die ich gleichfalls der hinter dem Fenster sitzenden Mamsell Therebinte hatte zukommen lassen; dann aber, da mir zwischen dem alten Meister und dem jungen Mädchen ein Platz geräumt worden, bekam auch ich noch meinen Anteil von den kalifornischen Spitzbubengeschichten. Wir lachten alle; und in das freundliche alte Gesicht schauend, sprach ich: „Wahrhaftig, Meister, jetzt ist es, wie ich's mir nicht anders vorgestellt. Ihr habt jetzt alles wieder und mehr noch, als ihr einst gehabt habt: hier euren Sohn, den neuen Meister, dort oben euren Dompfaff, der jetzt wohl ohne Sang und Klang sein Gnadenbrot frißt, dazu das Fräulein Therebinte, und — ich war aufgestanden und machte ein huldigendes Kompliment vor Magdalena — vor allem hier die junge Freundin — nun aber überstreichet auch den Tod auf eurem alten Hausschild und lasset wieder eine frische rote Rose daraufmalen!"

Aber meinem heiteren Aufruf folgte eine Stille; nur der Alte, durch dessen weißes Haar der Abendhauch wehte, nickte freundlich vor sich hin: „Ein Weilchen noch Geduld!" sagte er, ohne aufzusehen; „Sie vergaßen eine; die ist nicht wiederkommen; die wartet, bis ich zu ihr komme. — Nachher, dann mag mein Fritz die frische Rose malen lassen, die meine, lieber Herr, die ist nicht mehr von dieser Welt."

Ich sah es wohl, wie der hübsche Mädchenkopf bei diesen Worten sich errötend senkte, auch, welch ein Blick voll heißer Lebenszuversicht aus den Augen des jungen Meisters auf sie fiel. Der Alte aber war plötzlich gleich mir aufgestanden und ging, als wolle er die Welt den Jungen überlassen, nach stummem Gruß mit zitternden Schritten in sein schon dunkelndes Haus zurück.

*

Ein Jahr noch etwa hat er hiernach gelebt; am Morgen vor der Hochzeit von Fritz und Magdalena fanden sie ihn mit gefalteten Händen in seinem Bette sanft entschlafen.

— — Das ist es, was ich aus diesen engen Wänden zu erzählen

— Ende! —

Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

Nachdruck verboten.

6)

„Also hat's mit dem Senn Frangl was geben, ha?" erkundigte sich der Pater und lächelte gutmütig herablassend, wie wenn man über ein Kind lacht, das um seine Puppe weint.

„Geben hat's eigentlich nix!" erzählte nun die Bergrätin. „Was soll's denn auch geben? Der Franz und die Agnes sind ja gar nit einmal verlobt miteinander."

„Aber gern hab'n sie sich, gelt?" neckte der Pater.

„Ja freilich. Die Agnes amal schon —" fuhr die alte Dame zögernd fort. „Und der Franz, von dem haben wir's halt auch immer glaubt, bis —" hier stockte sie und sah wieder mit einem ängstlichen Blick zur Tochter hinüber.

Die zwei Schwestern saßen wie früher über die Arbeit gebeugt da, anscheinend teilnahmslos, als ob sie die ganze Sache überhaupt gar nichts anginge. Von dem Platze, wo der Pater und die Rätin saßen, konnten diese beiden es allerdings nicht sehen, wie dicke schwere Tränen unaufhörlich über die Wangen der Agnes rannen. Mathilde bemerkte es wohl, ließ sich aber nichts anmerken und schaute mit keinem Blick von ihrem Stickrahmen auf.

„Na, bis?" frug der Pater.

„Ja halt bis vor a etliche Tag'!" berichtete die Rätin weiter. „Sie wissen schon, Hochwürden, früher ist der Franz oft zu uns kommen. Und seit die etlichen Wochen, daß sei' Mutter g'storben ist, da ist fast kein Tag nit vergangen, wo er nit kommen ist. Wir hab'n ihn halt, so gut's gangen ist, getröstet. Aber am liebsten hat er halt immer mit der Agnes g'redet. Von jeher schon. Und drum hab' i halt immer denkt, er hat sie gern —" fügte sie schüchtern, im Tone einer Entschuldigung, hinzu und sah nun mit einem hilflos flehenden Blick zu dem Pater empor.

Landesbibliothek Oldenburg

können. Auch ist eine Bebauung derselben ausgeschlossen. Im weiteren können die Einwohner von Heppens es nicht verstehen, daß der Friedhof als Schafweide benutzt wird. Die Maßnahmen des Schulkollegiums wurden hierauf eingehend besprochen betr. des Schulbesuchs am 1. Mai. Es sei einfach nicht zu verstehen, daß die höheren Schulen an diesem Tage ihre Pforten schließen und die Kinder der Volksschulen durch Androhung höherer Brüche gezwungen werden, die Schule zu besuchen. Ueber das Bauwesen und die Baukostenzuschüsse werden auf Anfrage Aufklärungen gegeben. Der Vorsitzende weist noch darauf hin, die am 27. d. M. stattfindende Versammlung recht zahlreich zu besuchen, da die Sterbekassenangelegenheit verhandelt werden soll.

pr. **Ein erfreulicher Rekordfang.** Gestern kehrte der Fischdampfer „Münster" der Wilhelmshavener Hochseefischerei mit 400 Körben Seefischen aus der Nordsee zurück. In den letzten Monaten brachten die Dampfer höchstens 230 bis 250 Körbe nach hier. Die Fische — alle Sorten in genügender Menge — wurden heute morgen bei guter Nachfrage versteigert. Unter dem Fang befand sich ein gefährlicher Menschenhai. Dieser gefräßige Fisch hatte eine Menge Fische im Leibe, außerdem eine leere Flasche und zwei leere Konservendosen. Die herausgenommene Leber und das Fett des Fisches füllten ein ganzes Faß. Eine ganze Anzahl Schüler wohnte heute morgen dem Schauspiel der Fischauktion bei. Mögen unsere Hochseefischdampfer recht oft mit solchen guten Fängen heimkehren.

pr. **Kriegsbeschädigten-Teuerungszuschüsse.** Die laufenden Teuerungszuschüsse für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene werden nicht am 3. d. M., sondern später ausgezahlt. Auf die morgen erscheinende Bekanntmachung der Fürsorgestelle wird hingewiesen.

pr. **Armensache.** Die Armenkommission des 2. Kreises hält morgen (Mittwoch) nachmittag 5.30 Uhr im Rathaus Wilhelmshavener Straße eine Sitzung ab.

Wilhelmshaven, 2. Mai.

Volksbank Wilhelmshaven. Die Volksbank e. G. m. b. H. Wilhelmshaven hielt am Sonnabend den 29. v. M. im Parkhause ihre 10. ordentliche Generalversammlung ab. Wir entnehmen dem Berichte folgendes: Die Volksbank konnte im letzten Jahre auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. In den zehn Jahren des Bestehens sind 166 Millionen Mark umgesetzt worden. Ein Drittel davon entfällt allein auf das letzte Jahr mit 65 458 252,51 Mark. Bei den zahlreichen Mietskonten ist aber die Umsatzsteigerung infolge der gesetzlichen Zwangsmaßnahmen unerheblich gestiegen. Das Kreditbedürfnis war infolge der Warenverteuerung im letzten Jahre zeitweise recht stark. Nach Möglichkeit ist allen Anträgen, soweit sie auf gesunder Grundlage beruhten, entsprochen worden. Von Verlusten aus dem Kreditgeschäft ist unsere Bank seit der Gründung verschont geblieben. Am Jahresschlusse war in laufender Rechnung ein Kredit von rund 2 Millionen Mark in Anspruch genommen. Diesem Betrage standen 2 355 000 Mark fremde Einlagen gegenüber. Die Einlagen haben sich im letzten Jahre um rund 60 Prozent erhöht. An Wechseln wurden im letzten Jahre 1 486 000 Mark diskontiert, am Jahresschlusse betrug der Wechselbestand 190 485,28 Mark. Die Belegung von Geld auf Hypotheken ist nicht möglich. In dringenden Fällen sind wir aber auch im letzten Jahre eingesprungen, um die hereingenommenen Hypotheken sodann privat wieder unterzubringen. Der Bestand an 5proz. Deutscher Reichsanleihe ist unverändert geblieben. Mit Spekulationsgeschäften in Effekten und Devisen haben wir uns auch im letzten Jahre nicht befaßt und sind somit von den dauernden Schwankungen nicht berührt worden. Der Bericht über die im letzten Jahre vom Verbandsrevisor vorgenommene gesetzliche Revision lautet in allen Teilen sehr günstig. An der gesamten Geschäftsführung ist nicht das geringste auszusetzen gewesen. Die Weiterentwicklung der Volksbank hat in diesem Jahre bereits einen äußerst günstigen Anfang genommen. In den ersten vier Monaten dieses Jahres sind bereits annähernd 50 Millionen Mark umgesetzt worden, so daß der vorjährige Umsatz bald erreicht ist. Die Bilanz sowie die vorgeschlagene Verwendung des Reingewinns und Verteilung einer Dividende von 5 Prozent wurden einstimmung genehmigt und dem Vorstande einstimmig Entlastung erteilt. Nach Verteilung des Reingewinns von 50 383,68 Mark gegen 38 268,80 Mark im Vorjahre, betragen die offenen Reserven der Volksbank 53 429,37 Mark. Das Gesamt-Garantiekapital beträgt alsdann: Anteile und Reserven 404 591,52 Mark, Haftsumme der Mitglieder 718 000 Mark, zusammen 1 122 591,52 Mark. Das Eintrittsgeld für neu eintretende Mitglieder wurde auf 50 Mark erhöht. Nach der sodann vorgenommenen Aufsichtsratswahl besteht der Aufsichtsrat jetzt aus folgenden Personen: Rechtsanwalt und Notar Heyne, Gastwirt Paul Göring, Kaufmann H. Stegemann, Schlossermeister Arthur Raschke, Kaufmann Siegfried von Mengershausen und Kaufmann Hermann Onken.

Versendungsbedingungen von Päckchen. Die Versendungsbedingungen für Päckchen bei der Post werden vielfach nicht genügend beachtet. In den meisten Fällen wird übersehen, daß die Größenmaße — 25 Zentimeter lang, 15 Zentimeter breit und 10 Zentimeter hoch oder in Rollenform 30 Zentimeter lang und 15 Zentimeter hoch — für alle Päckchen, auch für die an und von Behörden, Gültigkeit haben. Geringe Ueberschreitungen — höchstens 1 Zentimeter in einer Richtung — in der Richtung auf Kosten der anderen sind zulässig, doch muß das Höchstmaß des Rauminhalts (3750 Kubikzentimeter) eingehalten werden.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Adler-Theater. Am 30. April d. J. sind aus dem Verbande des Adler-Theaters folgende Mitglieder ausgeschieden: Gretel Ellermann, Heddy Ilgen, Irma Kohse, Louise Morland, Alp Hauptreif, Leo Herzog, Felix Kroll, Kurt Lehnert, Viktor Lindner, Max Schmelzer.

Das Cabaret Central-Café, das kürzlich in den Besitz des Herrn Hesse übergegangen ist, erfreut sich regen Zuspruchs. Das Programm weist sehr gute Kräfte auf. Der Humorist Lux Fildhaut hat die Lacher stets auf seiner Seite. Der Sänger Herr Friedrich verfügt über ein gutes Stimmaterial und das hier bereits bekannte Tänzerpaar Elly und Dolly bilden in ihren preisgekrönten Tanzattraktionen den Höhepunkt der abendlichen Vorstellung.

Aus dem Lande.

Fedderwarden. Maifeier. Die Fedderwarder Arbeiterschaft feierte den 1. Mai durch eine Abendfeier im „Weltfrieden" in Aldenburg. Nach Vortrag eines von einem Himmelreicher Genossen verfaßten, sehr gut gelungenen Prologs hielt ein Aldenburger Genosse eine Festrede, die in ein Hoch auf den internationalen Sozialismus ausklang. Dann wechselten Lieder des Gesangvereins „Harmonie" Himmelreich mit Vorträgen ab und als man sich nach Mitternacht trennte, schied alles mit dem Bewußtsein, einige recht frohe Stunden verlebt zu haben.

Jever. Maifeier. Die Maidemonstration nahm hier einen guten Verlauf. An dem Umzuge beteiligten sich etwa 300 Personen. Gleich gute Beteiligung wies die Abendfeier in der Bahnhofhalle auf.

Zetel. Mieterschicksal. Mit welchen Tücken heutzutage die Mieter oft zu kämpfen haben, zeigt folgender Vorfall: Der Schlosser B. verzog von hier nach Rüstringen. Die nunmehr frei gewordene Oberwohnung im Hause des Herrn Sch. an der Urwaldstraße sollte auf dem Wege des Wohnungstausches von einer Rüstringer Familie bezogen werden. Sch. erhob Einspruch gegen diesen Wohnungstausch. Doch das Mieteinigungsamt entschied zu seinem Ungunsten. Als der neue Mieter einziehen wollte, war leider die Treppe zur Wohnung spurlos verschwunden. Erst durch Eingriff der Behörde verstand sich Sch. dazu, dem neuen Mieter eine Unterkunft in seinen Kellerräumen zu gewähren. In dieser unwürdigen Behausung weilt der Mieter mit Frau und vier Kindern, da der Vermieter sich weigert, die Treppe wieder zu beschaffen, trotz der Aufforderung der Wohnungskommission. — Man sollte meinen, das Mieteinigungsamt machte dem Herrn begreiflich, daß er die Treppe wieder herbeischaffe, andernfalls auf seine Kosten eine neue dahingesetzt wird.

Einswarden. Parteiversammlungsbericht. Die am Mittwoch, dem 26. April, abgehaltene Parteiversammlung war mäßig besucht. Zu der am 7. Mai stattfindenden Frauenkonferenz wurden zwei Frauen als Delegierte gewählt. Die Agitation zur Werbung soll am 7. Mai mit dem Bezirk Einswarden beginnen. Die Versammlung beschäftigte sich eingehend mit der Wohnungsnot sowie der Baugesellschaft. Kurz wurde das Verhalten der Fraktion im Gemeindeparlament kritisiert. Die Fraktion soll versuchen, eine Arbeitsteilung in sich selbst vorzunehmen. Presse und sonstige Fragen bildeten den Schluß der Versammlung.

Nordenham. Die Midgard-Fähre geht ein. Wegen Unrentabilität ist die Midgard-Fähre Bremerhaven-Nordenham gezwungen, den Verkehr einzustellen. Damit fällt eine Bequemlichkeit der Reisenden zwischen hier und Nordenham und umgekehrt aus, sie sind gezwungen, die Weserfähre zu benutzen bis Blexen und von dort ab die Eisenbahn.

Damme. Moorbrand. Wie von verschiedenen Seiten beobachtet worden ist, brennt es im Rüschendorfer Moore. Von Zeit zu Zeit schlagen helle Flammen empor, sonst sieht man dicken Qualm und Rauch nach Schwege und über den Dümmer ziehen. Dem Anschein nach frißt sich das Feuer nach Schwege zu weiter, von dem es jetzt noch 6 bis 7 Kilometer weit entfernt ist. Anfschlungen und Wälder sind vorläufig noch von dem Feuer nicht bedroht.

Ostbauderfehn. Seemannslos. Das hier beheimatete Schiff „Gerda", am 25. Oktober v. J. in See gegangen, hat seinen Bestimmungshafen nicht erreicht. Der Kapitän Johann de Witt und die Mannschaft haben den Tod in den Wellen gefunden.

Ochtersum. Lebensmüde. Der 24jährige verheiratete Haussohn A. von hier wurde in der Scheune erhängt aufgefunden. Was den Bedauernswerten in den Tod getrieben, ist nicht bekannt.

Leer. Die „Auswanderung" der Dienstboten. Die infolge des Tiefstandes unserer Mark in den Niederlanden bezahlten hohen Löhne sind so verlockend, daß Dienstboten, Handwerker und Arbeiter von allen Seiten über die Grenze wandern, um in Holland in Stellung zu gehen. Infolgedessen hat sich hier bei uns in letzter Zeit ein fühlbarer Mangel an Dienstboten bemerkbar gemacht. Wie stark die Abwanderung nach Holland ist, erhellt aus der Tatsache, daß in Weener seit dem 1. April nicht weniger als 100 Pässe an Dienstboten, meistenteils weibliche, ausgestellt worden sind. Die Erteilung der Pässe für diesen Zweck soll nach Blättermeldungen bald aufhören.

— Pferdelieferung für Italien. Eine italienische Kommission, bestehend aus sieben Herren, weilt augenblicklich hier um 250 Pferde, die für die italienische Regierung in Holland gekauft wurden, abzunehmen.

Emden. Ein Dampfer verbrannt. Auf der Ems geriet bei seiner Ausfahrt der in Flensburg beheimatete hölzerne Dampfer „Hilga" oder „Freya" in Brand. Der Schleppdampfer „Justine Wessels" war alsbald zur Hilfeleistung zur Stelle, mußte aber wegen drohender Gefahr unverrichteter Sache wieder umkehren. Die Besatzung des brennenden Schiffes, das jedenfalls ganz verloren gegangen ist, ist in Emden gelandet. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Vermischtes.

Walfang von Südgeorgien. Seit vielen Jahrzehnten ist der Walfang ein besonderes einträgliches Betätigungsfeld der norwegischen Seeleute gewesen. Freilich sind die Norwegen nahe gelegenen nordischen Gewässer in starkem Maße abgefischt, und das Walfischfängergewerbe drohte ganz zu erliegen, als von unternehmungslustigen Kapitänen im fernen Süden neue ergiebige Jagdgründe entdeckt wurden. So ist die Insel Südgeorgien im südlichsten Teile des Atlantischen Ozeans, die neuerdings als Schauplatz des plötzlichen Todes des Südpolarforschers Shakleton viel genannt wurde, der Stützpunkt norwegischer und auch argentinischer Walfangunternehmungen geworden. Von 1910 bis 1920 sind über 40 000 Wale hier verarbeitet worden, die einen Gesamtwert von etwa 50 Millionen Dollar darstellten. Während man in den ersten Jahren hauptsächlich den verhältnismäßig kleinen, aber leicht zu erlegenden Buckelwalen nachstellte, wandte man sich dann den größeren Finnwalen zu und ist jetzt bei der größten, aber in weit geringerer Zahl vorhandenen Walart, dem bis 31 Meter langen Blauwal, angelangt. Die Zeit, in der auch in diesen abgelegenen Gewässern die Wale beinahe ausgerottet sein werden, scheint somit nicht mehr fern zu sein. Schon vor hundert Jahren, 1800 bis 1820, war Südgeorgien der Schauplatz rücksichtsloser Raffgier, als die Pelzrobben oder „Seebären", die sich dort zur Fortpflanzungszeit versammelten, zu vielen Tausenden (in der „Saison" 1800 bis 1801 allein 11 200) hingeschlachtet wurden. Die neue Ausbeutungsperiode scheint dank den modernen Mitteln der Raubjagd noch rascher vorübergehen zu sollen als die erste.

Arbeiter-Jugend Rüstringen.

Heute abend Heim Siebethsburg. Wanderkommissionssitzung.

Ortsausschuß republikanischer Jugendverbände.

Heute abend 8 Uhr Parteiheim Zusammenkunft.

Wettervorhersage.

Morgen schwachwindig, teils heiter, teils wolkig, ohne erhebliche Niederschläge.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und den allgemeinen Teil: Josef Kliche, für Aus Stadt und Land: Karl Schah, Verlag Paul Hug; Druck Paul Hug u. Co., sämtl. in Rüstringen.

„Ja, natürlich hat er sie gern!" bestätigte Pater Remigius. „Warum soll er sie denn nit gern haben?"

„Seit einer Woche ist er gar nimmer zu uns kommen!" gestand die Rätin leise und schüchtern, als ob sie eine schwere Schuld zu bekennen hätte.

„Ah mei'! Da ist ja nit viel dahinter. Er wird halt koa Zeit g'habt hab'n!" beruhigte sie der Pater und setzte sich bequemer auf das Sofa zurück.

„Ja, das hab'n wir anfangs auch denkt!" nickte die Rätin kummervoll. „Aber da ist gestern abends nach dem Rosenkranz die Mathilde drunten g'wesen im Ladele von der Monika. Und da war grad' die Frau Pfaffstaller und die Zirnhöld Anna auch drinnen. Und die haben's abg'red't miteinander —"; wieder blickte die Rätin ängstlich zu Agnes hinüber.

„Abg'red't! Was?" frug der Pater.

„Die Zirnhöld Anna hat ihn selber g'sehen, den Franz, wie er die Raffeiner Lina abends, wie's dunkel war, heim begleitet hat!" fuhr die Rätin fort. „Die Mathilde hat's deutlich g'hört, wie sie's erzählt hat. Und wie die Zirnhöld dann die Mathilde g'sehen hat, dann hat sie die Frau Pfaffstaller mit'm Ellbogen g'stoßen und hat laut g'sagt: Stad jetzt, es sein Schindeln am Dach! Und dann haben die zwei laut zu lachen ang'fangen, daß sich die Mathilde so g'schämt hat, weil so viel Leut' im Ladele war'n."

Agnes hatte sich jetzt von ihrem Platze erhoben und war, ohne ein Wort zu sagen, eilig aus dem Zimmer gegangen. Bekümmert blickte ihr die Mutter nach.

„Weibergeziatsch!" sagte der Pater ärgerlich. „Warum soll denn der Franz nit einmal ein anderes Mädel zu Haus begleiten dürfen!"

Verwundert schauten die Rätin und Mathilde auf den Pater. Sie verstanden ihn nicht. Hier in dieser kleinen, frommen Stadt war es ein ungeheurer Vorfall, wenn ein junger Mann aus gutem Haus mit einem Mädel bei Nacht gesehen wurde. Und erst gar ein Mann, der mit einer andern so gut als verlobt galt.

„Ich versteh' Ihnen nit, Hochwürden!" sagte jetzt Mathilde, indem sie achtlos ihre Arbeit beiseite warf und zu dem Tisch herüberkam. „Der Franz hat die Agnes ins G'red gebracht und ist ihr Rücksichten schuldig!" setzte sie scharf hinzu.

„Freilich Rücksichten schuldig!" bestätigte die Rätin schüchtern. „Und man sagt, die Raffeiner Lina sei auch nit viel wert!" meinte sie bekümmert.

„Die Agnes schämt sich jetzt. Sie traut sich nit amal vor's Haus hinaus. Die Leut' werden bald mit Fingern auf sie zeigen!" erklärte die Mathilde in ihrem scharfen Ton.

„Ah was, seid's ös Weiberleut'!" rief der Pater unwirsch. „Gleich aus einer Mück'n an Elefanten machen! Der Franz wird schon wieder kommen. Dann wird schon alles wieder recht werden!"

„Ja, sehen's, Hochwürden! Das ist's ja grad', was mich so bekümmert!" wandte nun die Bergrätin leise und schüchtern ein. „Ich muß mich doch getäuscht haben mit dem Franz. Seit Jahren zieht er jetzt das Mädel herum. Er sagt nit, ob er sie gern hat oder nit gern hat. Und er könnt's doch sehen, wenn er nit ganz blind ist, wie sie an ihm hängt. Und die Mathilde hat noch was g'hört gestern, was wir der Agnes gar nit erzählt haben, weil sie sich so wie so schon soviel gekränkt hat."

Fragend schaute der Pater auf die vor ihm stehende Mathilde, die sich mit beiden Händen lässig auf die Lehne eines Sessels stützte.

„Die Zirnhöld Anna ist Ladin beim Semm, das wissen Sie ja, Hochwürden —" berichtete die Mathilde. „Und die hat der Pfaffstallerin noch erzählt, daß schon seit ein paar Wochen die Lina Raffeiner sehr oft ins G'schäft kommt und dort irgend a Kleinigkeit kauft. Und der Franz sei ganz verschossen in das Mädel. Das hab' sie deutlich bemerkt —"

„Sehen Sie, Hochwürden, das ist's eigentlich, was mir den meisten Kummer macht," unterbrach die Rätin ihre ältere Tochter. „Daß ich die Schuld bin, daß meine Agnes jetzt völlig lächerlich g'macht wird. Denn ich hab's geduldet, daß der Franz zu uns kommt, weil ich glaubt hab', er hat sie auch gern. Und jetzt seh' ich, daß es doch ganz anders sein muß!" Nervös spielte die alte Dame mit den Spitzen ihrer schwarzen Zierschürze, die sie unbarmherzig zerknüllte. Mathilde stand noch immer hinter dem hohen Polstersessel und sah erwartungsvoll auf den Pater.

Pater Remigius befand sich in einer peinlichen Lage. Er hatte keine Ursache, an den beiden Frauen zu zweifeln. Er wollte aber auch über den Franz Senn kein rasches Urteil fällen. Wenn es sich so verhielt, wie die Bergrätin ihm da erzählte, so tat ihm Agnes herzlich leid. Nicht etwa, weil das Mädel vielleicht um sein Lebensglück betrogen worden war. Von solchen Sachen verstand der Pater nicht viel. Aber er kannte die bösen Mäuler der Leute. Die würden nun kein gutes Haar mehr an dem Mädel lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Adler-Theater: Der Vetter aus Dingsda.

11. Aufführung der Freien Volksbühne.

Wie kommt die Volksbühne zu dem „Vetter aus Dingsda"? Ich denke, die Volksbühne hat den Zweck: 1. bestehende Theater zu unterstützen, wenn sie 2. gute Sachen herausbringen. Und wenn die Theater ihre Aufgaben nicht erfüllen, aus der Kunst ein Geschäft machen wollen, durch ihre große Mitgliederzahl einen Druck auszuüben, damit wirkliche Kunst geboten wird. So ähnlich sprach sich Dr. Bab seinerzeit hier aus. Wenn mit einer Mitgliederzahl von 2500 dieser Druck nicht erheblich sein kann, wäre es nicht nötig, daß sich die Leitung der Volksbühne von der Direktion des „Vetter aus Dingsda" hat aufhängen lassen. Lieber hätte man für April keine Veranstaltung treffen sollen, selbst entgegen vielen Wünschen aus Mitgliederkreisen". Oder wenn schon, dann hätte es „Mascotchen" auch getan. Ich bedauere, das sagen zu müssen, obwohl die Mitteilungen die Feststellung enthalten, daß der „Vetter" zu den besten neueren Operetten gehört. Die neueren taugen eben alle nicht viel. Walter Niemann sagt mit Recht: „Wie die Operette der Gegenwart im allgemeinen beschaffen ist, sind die großen modernen Operettentheater nichts mehr und nichts weniger als systematische Verdummungs-, Verblödungs- und Verflachungsanstalten fürs große Publikum, Schädlinge und Schößlinge der vielgepriesenen und durch und durch entarteten großstädtischen „Kultur", die gleich dem Kopfe der Hydra immer neue Köpfe gebären. Alles Eifern, alle Erbitterung nützt und fruchtet nichts, solange nicht das Publikum selbst dadurch den Anstoß zu innerer Besserung und Gesundung der Operette gibt, daß es dem modernen Operettengeschäft durch Ablehnung seiner, den niederen Instinkten der großen Masse entgegenkommende Machwerke mit der Zeit selbst den Boden entzieht und die Autoren zu anständigen Arbeiten einfach zwingt." Das Urteil ist stark, aber sicher beachtenswert.

„Der Vetter aus Dingsda", nach einem Lustspiel von Kempner-Hochstädt, ähnelt stofflich dem „Maßelbinder" und, man verzeihe den Vergleich, Frenzens „Untergang der Anna Hollmann": Zwei, die sich in der Jugend so sehr lieb hatten, und sich trennen mußten, sehen sich nach langen Jahren wieder. Aber es ist ihnen nur das Bild der Erinnerung lieb, die Person selbst mögen sie nicht mehr. Sie nehmen beide einen anderen und werden glücklich. Die Handlung ist stimmungsvoll und geschickt geführt. Der Schluß kommt etwas überraschend. Die Musik dazu hat Eduard Künnecke geschrieben. Man kann mit ihr zufrieden sein. Abgesehen von den schmachtenden Walzern, Foxtrotts und ähnlichen Trotteleien enthält es einschmeichelnde Weisen, von denen mir das Lied: „Ich bin nur ein armer Wandergesell" seiner volkstümlichen Melodieführung wegen gut gefällt. Die Aufführung verriet die Hand des gewiegten Theatermannes, Eduard Eysenks. Die Bühne zeigte prächtige Bilder. Die Mondscheineinsgene muß aber durch andere Lichtwirkung glaubhafter gemacht werden. Ein Mondschein sieht hierzulande ganz anders aus. Und der Fremde aus Batavia müßte eigentlich brauner aussehen. Gespielt wurde wieder sehr flott. Man kann allen Darstellern nur Lob spenden. Karl Wenkhaus (als Gast) gab den Ton an. Er gab in Spiel und Gesang einen Frechdachs von so überwältigender Liebenswürdigkeit, daß man dem Schwindler gar nicht böse sein kann. Rudi Michels gefiel als tappiger Liebhaber, obwohl er etwas dick aufträgt, sehr gut. Ebenso Baly Chandonn, dieser Hansdampf in allen Gassen. Den mit bestem Appetit gesegneten Onkel und Vormund Josef Kuhbrot spielt lustig und vergnügt der zweite Gast vom Bremerhavener Stadttheater, Ludwig Großer. Alice Giese und Hans Trotzli als Wimpel (dieser Name!) und Roderich de Werth fanden sich mit ihren Partien sehr gut ab. Gerda Erven sollte noch mehr aus der Reserve herausgehen, aber sonst ist sie gut. Das Zusammenspiel im Orchester unter Julius Stafer kann jetzt befriedigen. Die Begleitung der Gesänge muß aber noch diskreter und zurückhaltender sein. Das Verständnis der Vorgänge auf der Bühne wird dadurch erleichtert. Der Beifall war groß. Daß aber als Zugabe die blödesten Tänze verlangt wurden, und Zoten verständnisinnige Aufnahme fanden, unterschied diese Volksbühnenveranstaltung in nichts von den bisherigen Operettenaufführungen und kann nachdenklich stimmen. Hermann Hoffmann.

Landesbibliothek Oldenburg